



Rundbrief

ISSN 1431-5181

Aus dem Inhalt

- Mehrsprachigkeit – Utopie oder Lebensnotwendigkeit?
- Zeit zum Handeln
Eine Resolution aus der Ukraine
- Diskussionsrunde im IDV-Netz
- Sich-Begrüßen und Sich-Verabschieden

Der Internationale Deutschlehrerverband

60

April 1998



Inhaltsverzeichnis

AUS MEINER SICHT

Von T. Perman 3

SPRACHENPOLITIK

C. Ohrt: Mehrsprachigkeit – Utopie
oder Lebensnotwendigkeit? 5

Erklärung der Sektion 1 der IDT 1997
in Amsterdam 13

AUS DEN VERBÄNDEN

Zeit zum Handeln. Eine Resolution
des Ukrainischen Deutschlehrer- und
Germanistenverbandes 15

S. Bijatenko-Koloskova: Der Ver-
band „Loreley“ 17

VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Übersicht 19

26. Jahrestagung Deutsch als Fremd-
sprache (Jena, Deutschland) 20

Dritter Deutschlehrerkongreß in
Argentinien (Córdoba, Argentinien) 23

10. LehrbuchautorInnensymposium
des IDV (Reichenau an der Rax,
Österreich) 24

Fachkommunikation 2000
(Chemnitz, Deutschland) 25

IDV-NETZ & IDV im INTERNET

Warum Deutsch als Unterrichtsfach
in die Defensive geraten ist und an
Attraktivität verloren hat. Beispiel
einer Diskussionsrunde im IDV-Netz 27

M. Prokop: Web-Seite der Sektion 6
der IDT in Amsterdam 35

KOMMUNIKATION

Ch. Rabbe: Deutsche Welle radio
und tv (DW radio/DW tv) weltweit 35

BEITRAG

L. H. Eriksen: Sich-Begrüßen und
Sich-Verabschieden 37

REZENSIONEN

Zwischen den Pausen. Hrsg. v. G. Ha-
senkamp/R. Schmidt (*J. Tvrzníková*) 46

A. Höfgen: Deutsch lernen für
den Beruf (*M. B. Abderazak*) 47

G. Fischer: „Wir heißen euch hoffen!“
Goethe-Lesebuch (*B. Hahn-Michaeli*) 48

H. Dreyer/R. Schmitt: Lehr- und
Übungsbuch der deutschen Gram-
matik (*R. Kozmová*) 49

EINGESANDTE LITERATUR 52



DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND

Gründungspräsident: Egon Bork

- Präsident:** **Gerard J. Westhoff**; Heidelberglaan 8; IVLOS – RUU; NL–3584 TC Utrecht; Niederlande; Tel.: (0031) 30 253 1724; Fax: (0031) 30 253 2741; E-Mail: G.Westhoff@ivlos.ruu.nl
- Sitz des Präsidiums:** IVLOS Institut für Unterrichtswissenschaft; Universität Utrecht; Heidelberglaan 8; NL-3584 TC Utrecht; Niederlande
- Generalsekretärin:** **Helena Hanuljaková**; Metodické Centrum; Tomasikova 4; P. O. Box 14; SL–820 09 Bratislava; Slowakische Republik; Tel.: (00421) 7 52 222 53; Fax: (00421) 7 23 59 46; E-Mail: hanuljak@netlab.sk
- Schatzmeister:** **Alfred H. Schulze**; 12, 2168 150A Street; Surrey, B. C.; C V4A 9W4; Kanada; Tel.: (001) 604 536-9253; Fax: (001) 604 536-7352; E-Mail: aschulze@acs.ucalgary.ca
- Schriftleiterin:** **Michelle Brenez**; 29, rue du Collège; F–39800 Poligny; Frankreich; Tel.: (0033) 3 84 37 10 12; Fax: (0033) 3 84 37 10 12; E-Mail: m.brenez@wanadoo.fr
- Beisitzer:** **Torvald Perman**; Visasbacken 2 A; FIN–68600 Jakobstad; Finnland; Tel.: (00358) 6 72 30 540; Fax: (00358) 6 78 51 347; E-Mail: torvald.perman@jakobstad.fi
- Experten:** **Roland Goll** (Deutschland)
Brigitte Ortner (Österreich)
Monika Clalüna (Schweiz)
- IDV-Home page:** <http://www.wlu.ca/~wwwwidv>
- IDV-Netz:** idv-netz@mach1.wlu.ca
- Webmaster:** Herminio Schmidt; Wilfried Laurier University; Waterloo, Ont.; Kanada
-

Der IDV-Rundbrief erscheint zweimal jährlich. ISSN 1431-5181.

Herausgeber: Der Internationale Deutschlehrerverband

Verantwortliche Schriftleiterin: Michelle Brenez

Zuschriften, Beiträge, Besprechungsexemplare und Anzeigenwünsche bitte an die Schriftleitung schicken.

Rundbrief 61 erscheint im Oktober 1998.

Einsendeschluß für Beiträge und Anzeigen: 15. August 1998

Anzeigentarif:	1 Seite	sFr. 400.– (15 x 22,5 cm)
	Umschlag-Innenseite	sFr. 450.–
	Umschlag-Rückseite	sFr. 500.–

Das Abonnement für 2 Jahre (= 4 Hefte) beträgt 40 DM zuzügl. Versandkosten.

Abonnementsbestellungen bitte direkt an den Verlag richten.

Schubert-Verlag, D – 04205 Leipzig, Plovdiver Str. 32-34, Fax: ++03 41– 4 21 50 82.

AUS MEINER SICHT

Der IDV ist heute größer als je zuvor, wenn wir die Anzahl der Mitgliedsverbände betrachten. Es ist klar, daß alle diese Verbände unter sehr unterschiedlichen Bedingungen arbeiten: einige befinden sich geographisch in (oder sehr nahe an) Ländern, wo Deutsch traditionell eine sehr starke Stellung einnimmt, andere wiederum führen einen verzweifelten Kampf mit verständnislosen Behörden und finanziellen Schwierigkeiten, wovon die steigende Anzahl von Anträgen auf Beitragsermäßigung an den Vorstand zeugt. Der IDV selbst hat keine Wahl: er muß für alle da sein, koste es, was es wolle. Und in allen Verbänden, ob groß, ob klein, gibt es diese „gewöhnlichen“ Mitglieder, die in ihrem eigenen Kreis, in ihrer eigenen Umgebung ihre tägliche Pflicht tun. Es spielt dabei keine große Rolle, ob sie im Auditorium einer berühmten Universität vorlesen, in der stillen Kammer forschen oder mit kleinen klaräugigen Kindern die ersten Schritte in einer fremden Sprache singend oder spielend machen. Alle dürfen eine gewisse Beziehung zum IDV haben, und jeder sieht die Organisation aus seiner Sicht anders.



Torvald Perman

Somit ist es wünschenswert, daß ich, wenn ich „aus meiner Sicht“ schreiben soll, auch erkläre, wo ich selbst stehe. Ich versuche es kurz zu machen. Mein Arbeitsfeld ist eine gymnasiale Oberstufe in Finnland, wo sich in den letzten Jahren einiges ereignet hat: alle Fächer, auch die Fremdsprachen, sind nunmehr in „Kurse“ (von 6-8 Wochen) aufgeteilt, und der finnische deutschlernende Schüler kann im Prinzip wählen, wann er seine Deutschkurse nimmt; ob er sie etwa mehr oder weniger nacheinander absolviert oder Perioden mit anderen Fächern dazwischenschiebt. Die Folge ist, aus der Sicht des Lehrers, daß jeder Kurs, jede Gruppe, eine andere Zusammensetzung hat. Diese Tatsache ist, pädagogisch gesehen, nicht ohne Bedeutung. Obwohl das System den jungen Leuten eine gewisse „freie Wahl“ einräumt – und somit motivierend wirkt – kommt der persönliche Kontakt zwischen Lehrenden und Ler-

nenden manchmal zu kurz. Das ist also mein Alltag, wobei ich doch gestehen muß, daß ich immer noch sehr gern unterrichte ...

Den Überblick über die Situation der DeutschlehrerInnen in diesem Teil der Welt haben mir vor allem die Jahre im Vorstand des sehr aktiven finnischen Deutschlehrerverbandes gegeben. Die Beziehung zum IDV war auch da, weil während einiger dieser Jahre die Kollegin Hanna Jaakkola Schatzmeisterin im IDV war. Seit 1977, in Dresden, habe ich an allen Internationalen Deutschlehrertagungen teilgenommen, und ich stimme meinem geschätzten Vorgänger Claus Ohrt gern zu, wenn er (im Rundbrief 58) die fruchtbringende Zusammenarbeit der damals beiden deutschen Staaten erwähnt, die in den Jahren entstand, wo die IDTs in nichtdeutschsprachigen Regionen stattfanden (Budapest 1983, Bern 1986). Die Sichtweite vergrößerte sich irgendwie, und, genau wie er, will ich gern dafür arbeiten, daß sich jetzt nach der organisatorisch sehr gelungenen Tagung in Amsterdam der Rahmen noch erweitert; d. h., daß der IDV wirklich *global* wirkt.

Jetzt sind wir bei meinem Lieblingsthema angelangt: den IDTs. Ich denke jetzt nicht so sehr an die Plenarsitzungen, die Sektionsarbeit oder die Vorträge, obwohl meine Wangen dabei oft vor Inspiration und Enthusiasmus glühten, sondern an die einfache Freude, *dabei* zu sein, unter den Tausenden von KollegInnen, die das große gemeinsame Interesse, die deutsche Sprache, vereinigt. Diese oft zu kleinen Räume, wo ehrwürdige ältere Pädagoginnen auf dem Fußboden an den Wänden hocken, nur um eine, dem Ruf nach, anregende und spirituelle Auslegung zu hören. Dann die Pausen, wo man vergleicht, was man da erlebt hat, und versucht, seinen Bekannten die schönsten Punkte zu referieren! Und alles im Hochsommer, die Sonne, die Blumen, die stillen Stunden mit dem Programm und den eigenen Notizen auf einer schattigen Parkbank ... Ich denke auch an das Rahmenprogramm, die Empfänge, die Ausflüge mit geschickten Führern, die viel mehr gegeben haben, als man je allein hätte erleben können. Kurzum, immer mehr DeutschlehrerInnen müßten diese Gelegenheit ergreifen – aber wie? Tja, die Verbände müssen halt so aktiv auftreten, daß sich Sponsoren automatisch finden ...!?

Trotzdem, die IDTs sind nur *ein* Aspekt des IDV. Die neue Informations- und Kommunikationstechnologie ist in voller Entwicklung, und wir können die immer wachsenden Möglichkeiten für Information, Diskussion und Ideenaustausch nur ahnen, fast unabhängig davon, wo das jeweilige Mitglied sich befindet! Unser Präsident hat sich (sowohl im Rundbrief 59 als auch bei unserer Vorstandssitzung in Amersfoort) dazu enthusiastisch ausgedrückt. Es wird aber lange noch Mitglieder geben, die keinen oder nur sporadischen Zugang zu den neuen Medien haben werden. Zu denen möchte ich sagen: man kann uns nach wie vor auch auf althergebrachte Weise erreichen! Der

Vorstand besteht bekanntlich aus fünf Personen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund. Wenn wir noch die drei muttersprachlichen Experten dazuzählen, die zwar kein Stimmrecht haben (wie oft muß man denn eigentlich abstimmen?), die sich aber äußerst kompetent und engagiert an der Behandlung der verschiedensten Themen beteiligen, dann haben wir ein Forum, das klein genug ist, damit alle zu Wort kommen können, und trotzdem groß genug, damit die verschiedenen Gesichtspunkte in aller Ruhe verglichen werden können. Wenn wir uns treffen, sitzen wir mehrere Tage zusammen und sollen also auch Zeit finden für „einfache“ Fragen, die uns (schriftlich, telefonisch oder elektronisch) erreicht haben! Wir arbeiten alle für die deutsche Sprache; wir müssen und können uns näher kommen und die geographischen, psychologischen und kulturellen Abstände kleiner machen.

Torvald Perman, Beisitzer

SPRACHENPOLITIK

Mehrsprachigkeit – Utopie oder Lebensnotwendigkeit?

Der Begriff „Mehrsprachigkeit“ ist auf den ersten Blick völlig eindeutig. Ein Individuum soll mehr als eine Sprache beherrschen, also außer seiner Muttersprache mindestens noch eine Fremdsprache. Das klingt sehr einfach, sollte man meinen, und man kann auch feststellen, daß es weltweit kaum eine andere Meinung gibt, außer vielleicht bei äußerst konservativen Sprechern des Englischen und vielleicht auch des Französischen.

Auf die Frage, warum man mehr als eine Sprache beherrschen sollte, werde ich im ersten Teil meiner Ausführungen kurz zurückkommen.

Die Forderung nach Mehrsprachigkeit ist jedoch vielschichtiger. Um einiges zu nennen, auf das ich eingehen will, seien folgende Fragenkomplexe erwähnt:

- a) Wann soll man beginnen, eine zweite Sprache zu lernen?
- b) Welche Fremdsprache soll gelernt werden? Könnte man Englisch als *lingua franca* für die ganze Welt verwenden?
- c) Soll man sich mit *einer* Fremdsprache begnügen oder mehrere lernen?

Und aus dieser Frage heraus ergibt sich ein vierter Komplex, nämlich d) soll man, wenn man die Frage, ob man mehrere Fremdsprachen lernen sollte, bejaht, in diesen Sprachen gleich gute Kenntnisse erzielen?

Sicherlich lassen sich mehr Fragen auf diesem Gebiet stellen, ich will mich aber mit diesen begnügen.

Zunächst wäre einmal zu klären, ob wir mehr Sprachen als unsere Muttersprache lernen sollten und warum.

Fremdsprachenkenntnisse waren bis vor nicht allzu langer Zeit eine Frage der Allgemeinbildung. Es gehörte eben zum guten Ton, Fremdsprachenkenntnisse zu besitzen, die meist für das Leseverständnis verwandt wurden. Natürlich gab es Ausnahmen von dieser Regel in der einen wie der anderen Richtung, so z. B. im Wirtschaftsleben, von dem der ehemalige deutsche Botschafter in London, v. Hase, treffend sagt: „Man kann ohne Fremdsprachen einkaufen, aber nicht verkaufen.“

Wie ist die Situation heute? Wir haben Telefon, Faxgeräte, manche sogar E-Mail, all das ist uns alltäglich. Man kann fast alle Telefonanschlüsse der Welt ohne Hilfe einer anderen Person, eines Operators, anwählen. Das zeigt, wie nahe wir uns gerückt sind. Zumindest für die Einwohner von Industrieländern gilt außerdem, daß sie viel reisen, nicht nur im eigenen Land, sondern recht oft im Ausland. Zu Hause trifft man dann reziprok auf Reisende aus anderen Ländern, die eine andere Sprache sprechen und oft nicht einmal die Sprache des Landes, das sie besuchen, verstehen. Zum dritten kann man angesichts der Flüchtlinge von einer neuen Völkerwanderung sprechen.

Der Handel ist international, alle Länder sind auf Export angewiesen, um zu überleben. Politik ist international und ja nicht nur auf das diplomatische Corps beschränkt. Für diesen Umgang mit fremden Menschen brauchen wir Fremdsprachenkenntnisse, auch dann, wenn wir selbst eine der großen Sprachen als Muttersprache beherrschen.

Stellen wir also fest: Ohne Fremdsprachenkenntnisse ist eine Kommunikation mit anderssprachigen Menschen kaum möglich, und diese anderssprachigen Menschen treffen wir fast täglich. Nicht nur Inhaber leitender Positionen benötigen Fremdsprachenkenntnisse, sondern auch Facharbeiter, die ins Ausland auf Montage gehen ebenso wie die Sekretärin, die mit dem Ausland telefonieren muß. Diese Feststellung machen Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder in ihrer Schrift „Sprachen im Europa von morgen“ und schreiben an anderer Stelle: „Fremdsprachen sind für den Einzelnen in einer ‘multi-lingualen’ Gesellschaft ebenso nötig wie für die Wirtschaft mit ihrer immer mehr grenzüberschreitenden Produktion und einem weltweiten Absatz.“ Auch stellen sie fest: „Die Probleme der Welt von morgen werden sicherlich nicht durch Fremdsprachenkenntnisse gelöst, aber ohne weiter verbreitete Fremdsprachenkenntnisse werden sie nicht zu lösen sein.“

Ein großer Prozentsatz derjenigen, die Englisch, Italienisch, Spanisch, Französisch und auch Deutsch als Muttersprache haben, können nur diese Spra-

che sprechen und keine Fremdsprache. Der Ausländer muß entweder ihrer Sprache mächtig sein oder auf die Kommunikation verzichten. Die Einwohner kleinerer Länder dagegen zeichnen sich durch einen hohen Prozentsatz derer aus, die mindestens eine Fremdsprache sprechen. Die Zahl derer, die mehr als eine Fremdsprache sprechen, ist auch in den größeren Staaten Europas verschwindend gering. Auch in diesem Falle sind die Bürger kleinerer Staaten besser gerüstet.

Warum sind die Fremdsprachenkenntnisse so gering in den großen Nationen? Meint man, daß man, weil die eigene Sprache von so vielen gesprochen wird, mit dieser Sprache überall durchkommt? Beim Englischen könnte ich diese Einstellung noch verstehen, da es bei weitem die verbreitetste Sprache ist, wenn man Muttersprachler und solche, die Englisch als Zweitsprache soweit beherrschen, daß sie es als Verkehrssprache benutzen können, einbezieht. Finkenstaedt/Schröder geben hierfür die Zahl 1,5 Milliarden an, für Russisch 240 Millionen, für Portugiesisch 160 Millionen, für Deutsch 140 Millionen und schließlich für Französisch 90 Millionen.

Nachdem ich nun dargelegt habe, daß wir weltweit Fremdsprachenkenntnisse benötigen, möchte ich auf die Frage eingehen, wann der Fremdsprachenunterricht einsetzen sollte.

Es gibt darüber im Schulwesen, international gesehen, die verschiedensten Ansichten. Auf der einen Seite Beginn im Kindesalter, auf der anderen Beginn erst im Erwachsenenalter. Persönlich bin ich der Ansicht, daß man sehr früh beginnen muß, und mit dieser Ansicht stehe ich nicht allein. Die meisten Anhänger dieser These führen jedoch ein entwicklungspsychologisches Argument an: Jüngere Kinder seien besser in der Lage, fremde Sprachen zu erlernen als ältere, da sie die fremde Sprache mit spielerischer Leichtigkeit aufnahmen, was Jugendliche sozusagen verlernt hätten. Diese These war allgemein in den 50er und 60er Jahren, man kann sie auch heute noch des öfteren in Diskussionen hören. Die These ist ja auch gar nicht falsch.

Nur hat sich in den letzten Jahrzehnten einiges in der Methodik des Fremdsprachenunterrichts und des Unterrichts überhaupt verändert. Man kann diese Entwicklung in den Übersichten, vor allem von Christ, Bausch, Hüllen und Krumm, im 1989 erschienenen Handbuch Fremdsprachenunterricht nachvollziehen. Bessere Lehrstrategien sollten die spielerische Leichtigkeit der jüngeren Schüler aufwiegen können, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Jugendlichen auch diese neuen Strategien lernen.

Es ist nämlich notwendig, daß die Schule sich nicht nur mit der Vermittlung von Sachwissen beschäftigt, sondern die Schüler auch lehrt, wie man lernt. Schüler müssen sich des Lernprozesses bewußt werden. Bestrebungen auf dem Gebiet des autonomen Lernens (der Learner Autonomy) haben da schon

sehr interessante Erfolge erzielt. Hier stütze ich mich vor allem auf Untersuchungen und Erprobungen in skandinavischen Ländern von Irma Huttunen (Finnland), Leni Dam (Dänemark), Rigmor Eriksson, June Miliander und Jörgen Tholin (Schweden). Doch will ich dabei nur feststellen, daß es Methoden gibt, den Schülern beizubringen, wie man lernt, und daß, wenn sie dies gelernt haben, der Vorteil der jüngeren Schüler beim Spracherwerb ausgeglichen werden kann.

Noch einmal sei unterstrichen, daß die Voraussetzung für diesen Ausgleich eine neue Sicht hinsichtlich dessen ist, was gelehrt werden soll. Und da kann man schon manches Mal verzweifeln bei Hospitationen. Auch wenn ich Reinhold Freudenstein nicht völlig recht gebe, wenn er behauptet, daß „der Streit um grammatikorientierte Strategien über direkte Vorgehensweisen bis hin zu alternativen Methoden in der Sekundärliteratur breit belegt ist; im Schulalltag jedoch nur in wenigen isoliert durchgeführten Schulversuchen nachzuweisen ist und den Berufsalltag derer, die fremde Sprachen unterrichten, so gut wie überhaupt nicht zu berühren scheint“. So schrieb Freudenstein in „Praxis des neusprachlichen Unterrichts“ Nr. 4, 35. Jahrgang. Er beruft sich dabei auf Untersuchungen von Lado, Piepho und Zimmermann. Schon Wilhelm Viëtor hat 1882 gefordert, der Sprachunterricht müsse umkehren (Quousque tandem), und mehr als 100 Jahre später kam bei Hueber eine Schrift unter dem Pseudonym „Aliusque Idem“ heraus, in der festgestellt wird, daß Viëtors Forderung immer noch nicht erfüllt sei.

Aus *meiner* Sicht ist der Frühbeginn allerdings aus einem ganz anderen Grunde notwendig und kann meines Erachtens nicht durch verbesserte Methoden auf später verlegt werden.

Ich gehe davon aus, daß Fremdsprachenkenntnisse nicht nur für das Berufsleben notwendig sind. Fremdsprachenkenntnisse sind vielmehr auch eine Komponente im Zusammenleben der Völker. Sie sind nämlich eine wichtige Voraussetzung, andere Kulturen kennenzulernen, zu verstehen, zu akzeptieren und zu tolerieren. Die Toleranz gegenüber fremdartigen Kulturäußerungen ist eine Grundvoraussetzung für ein friedliches Miteinanderleben der verschiedenen Völker. Toleranz gegenüber dem kulturellen Verhalten des Geschäftspartners ist, nebenbei gesagt, ein wichtiger Punkt im internationalen Wirtschaftsverkehr.

Nun ist es aber so, „daß mit dem Erlernen der Muttersprache das Einüben in das Leben der jeweiligen Sprachgemeinschaft zusammenfällt, deren Regeln, Vorstellungen und Träume in dieser Sprache gelernt werden“. Das konstatierten Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder in ihrer oben erwähnten Schrift. Der Erwerb weiterer Sprachen geschieht auf dem Hintergrund der ersten Sprache.

Peter Doyé (Braunschweig) weist in seinem Aufsatz „Zweitsprachenunterricht in der Grundschule als Beitrag zur kulturellen Verständigung“ in der Zeitschrift des ungarischen Deutschlehrerverbandes 1991 analog zu Finkstaedt/Schröder darauf hin, daß „junge Menschen sich im Rahmen ihres Erstspracherwerbs ganz bestimmte Denk- und Ausdrucksformen aneignen.“ Sie *internalisieren* die in ihrer Sprachgemeinschaft üblichen phonologischen, lexikalischen und syntaktischen Regeln und fixieren sich auf sie. Im Laufe der Zeit weicht die potentiell vorhandene Offenheit für beliebige Systeme einer Fixiertheit auf spezifische Systeme, meint Doyé. Und weiter, daß dieser Prozeß eine genaue Entsprechung auf der inhaltlich-kulturellen Seite habe, ein Hineinwachsen in eine spezifische Kultur. Die prinzipielle Offenheit für beliebige Formen des Denkens, Wertens und Handelns ginge verloren, konstatiert Doyé, und er fährt fort: „Je fester der Mensch die Muster des Denkens, Wertens und Handelns seiner eigenen Kultur als die ‘richtigen’ für sich übernommen hat, um so schwerer fällt es ihm, die Muster einer anderen Kultur zu begreifen und gar neben der eigenen zu akzeptieren.“

Doyés Schlußfolgerung aus dieser Tatsache lautet, daß den jungen Menschen ein Stück Offenheit erhalten bleiben muß, und zwar in solchem Maße, daß ihnen eine Verständigung mit Angehörigen anderer Kulturen möglich ist. Daher sieht Doyé die Aufgabe der Schule darin, „die Kinder vor einem starren Ethnozentrismus zu bewahren und in ihnen diejenigen Formen des Denkens, Wertens und Verhaltens zu fördern, die ihnen ein Bestehen in der immer komplexer werdenden Umwelt ermöglichen.“ Sie sollen differenzierter denken, vorsichtig abwägend werten und sich tolerant verhalten.

Daß dies die Grundlagen eines friedlichen Miteinanderlebens sind, darin dürfen wir wohl alle übereinstimmen. Da nun dieser soeben beschriebene Prozeß der Fixierung in der Kindheit vor sich geht, muß eine Erziehung, die diesem Prozeß entgegenwirken oder ihn zumindest modifizieren soll, früh einsetzen. Je später diese Erziehung beginnt, um so größer werden die Schwierigkeiten. Darum muß die Schule danach streben, schon früh andere Kulturen in ihr Curriculum einzubeziehen, um die Schüler auf die Begegnung mit diesen andersartigen Kulturen vorzubereiten. Der Fremdsprachenunterricht bietet hierfür eine hervorragende Möglichkeit, Denn wie Susanne Günthner in ihrem Werk „Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation“ 1993 ausführt, ist „für die reibungslose Verständigung zwischen Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen sehr viel mehr nötig als Kenntnisse in Grammatik und Lexikon der jeweiligen Fremdsprache“. Hier sind vor allem die kulturspezifischen Unterschiede und Kommunikationsstile zu nennen.

Der Zweitsprachenunterricht auf der Grundschulstufe, faßt Doyé zusammen, „bietet die Chance, jenen Ethnozentrismus zu vermeiden, den eine monolin-

guale/monokulturelle Erziehung zu fördern immer Gefahr läuft. Der Zweitsprachenunterricht in der Grundschule kann einen effektiven Beitrag zu interkultureller Verständigung liefern“. Zur Erklärung sei erwähnt, daß, wenn Doyé als Deutscher von der Grundschule spricht, damit die ersten vier Schuljahre gemeint sind.

Englisch wird überwiegend als alleinige erste Fremdsprache eingesetzt. Aber ist diese Richtung *deswegen* richtig, weil sie so viele Anhänger hat? Ist die Diskussion darüber wirklich überflüssig? Werfen wir doch einen Blick auf die Statistik von Finkenstaedt und Schröder von 1988 in ihrer erwähnten Schrift. 76 % der Italiener können nur Italienisch, 68 % der Spanier nur Spanisch, 67 % der Franzosen nur Französisch und auch 60 % der Deutschen nur Deutsch. Untersuchungen über andere Kontinente sind mir nicht bekannt, aber ich frage mich, ob es in Mittel- und Südamerika oder im frankophonen Afrika besser aussieht.

Anne-Marie Henke und Reiner Pogarell von der Universität Paderborn beschreiben in ihrem Aufsatz „Mißlungene Verkaufsgespräche – Kommunikation in der falschen Sprache“ (Zeitschrift der Universität für Wirtschaftswissenschaften Budapest „Lingua“ 803) den Verlauf von drei Geschäftsgesprächen (-telefonaten) von Deutschen mit ausländischen Geschäftspartnern. Die Verfasser gehen davon aus, daß insbesondere auf der mittleren und unteren Managerebene die englische Sprache als lingua franca im internationalen Handel fungiert. Den Grund dafür sehen Henke und Pogarell darin, daß man meint, Englisch sei leicht zu erlernen und überall anwendbar, daß man mit Englisch „überall durchkommt“. Henke und Pogarell argumentieren gegen diese Ansicht mit zunächst einmal dem Hinweis, daß „überall“ keineswegs „überall“ bedeutet.

Zum zweiten wenden Henke und Pogarell sich gegen die Aussage, daß man mit Englisch „durchkommt“. „Durchkommen“ kann doch höchstens ein Kommunikationsziel für Touristen sein, aber auf keinen Fall für Geschäftsleute. Im Geschäftsleben kommt es ja nicht darauf an, sich irgendwie zu verständigen, sondern es muß tatsächliches Verständnis und Einverständnis erzielt werden. Die Verfasser bezweifeln, daß dies in einer Kommunikationssituation möglich ist, in der keiner der Kommunikationspartner seine Muttersprache sprechen kann, sich also niemand wirklich sicher sein kann, ob die Kommunikation gelungen ist oder nicht.

Finkenstaedt/Schröder sind derselben Ansicht. Sie sagen: „Wenn Sprecher zweier verschiedener Sprachen mittels einer dritten (internationalen) Sprache als Hilfssprache miteinander kommunizieren, so treten im Normalfall auf beiden Seiten hemmende Faktoren auf. Auf beiden Seiten muß in ein fremdes System übertragen werden, das in aller Regel nur unzureichend be-

herrscht wird. Die Kommunikation büßt ihre Präzession ein. Schwer kalkulierbare emotionale Reaktionen des Zuhörers (Ermüdung, Verärgerung oder aber ein Empfinden der Überlegenheit) sind die Folge. Hinzu kommt, daß die in der Funktion der Hilfssprache gebrauchten internationalen Sprachen ihres kulturellen Kontextes weitgehend entkleidet sind. In jedem kommunikativen Ablauf spielt aber die kulturelle Einbettung der Kommunikationspartner eine wichtige Rolle.“

Gegen die Anwendung einer einzigen „lingua franca“ spricht:

- Unsicherheit, ob eine Kommunikation hundertprozentig gelingt,
- Auftreten von hemmenden Faktoren bei der Verwendung von Hilfssprachen,
- Möglichkeit negativer emotionaler Reaktionen eines Partners,
- Mangel an kultureller Einbettung der Kommunikationspartner.

Für die Anwendung der Muttersprache eines der Gesprächspartner spricht

- die Bereitwilligkeit des muttersprachlichen Gesprächspartners, hilfsbereit einzuspringen, wenn Unklarheiten entstehen, wodurch das Gespräch inhaltsmäßig sicherer wird.

Aus dem bisher Gesagten ist zu folgern, daß schon als erste Fremdsprache mehrere verschiedene Sprachen in das Curriculum aufgenommen werden sollten. Eine Verständigungssprache, die den Berufserfordernissen gerecht werden soll, muß zu einem festen Bestandteil der Persönlichkeit eines Menschen werden, und das ist nur zu erreichen, wenn das Erlernen einer Fremdsprache einsetzt, bevor der Ethnozentrismus im jugendlichen Fuß gefaßt hat.

Das Angebot mehrerer Sprachen als erste Fremdsprachen führt naturgemäß zu einer Diversifikation, die traditionell vielleicht als falsch empfunden werden könnte, von der ich aber behaupten will, daß sie in moderner Zeit nur von Vorteil ist, da sie einem Land, einer Exportfirma usw. ermöglicht, eine Gruppe – ein Kollektiv – von sehr guten Fremdsprachlern zu engagieren, die es erlaubt, mit jedem Gesprächs- oder Verhandlungspartner in dessen Muttersprache zu verhandeln. Da eine Gruppe – ein Kollektiv – über ausgezeichnete Kenntnisse in mehreren Sprachen und deren Kulturen verfügt, der einzelne in der Gruppe aber nur eine Fremdsprache fließend beherrschen muß, könnte man das als die *kollektive Mehrsprachigkeit* bezeichnen.

Die Frage, ob man mehrere Fremdsprachen lernen oder sich mit einer begnügen sollte, könnte folgendermaßen beantwortet werden: Je mehr Sprachen man kennt, um so mehr kulturelle Berührungsflächen bekommt man. Robert Picht vom Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg hat in einem Aufsatz „Internationale Beziehungen – Zukunftsperspektiven einer interkulturellen Germanistik (im Band 1 der Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik 1985) die Notwendigkeit aufgezeigt, anderssprachige

Menschen zu verstehen, wenn er von der Tatsache spricht, „daß unser aller Überleben davon abhängt, wieweit wir fremde Partner verstehen und uns ihnen verständlich machen können“. Er fährt fort: „Noch nie in der Geschichte verlief der Austausch von Informationen und Personen über die Grenzen und Kontinente hinweg so rasch und massenhaft wie heute, nie waren einerseits der internationale Warenaustausch und andererseits die gegenseitige Bedrohung so intensiv.“

Begegnung und Verständnis unterhalb eines Verhandlungsniveaus, über das ich vorher bei der Behandlung der kollektiven Mehrsprachigkeit gesprochen habe, setzen eine Kultur des internationalen Umgangs voraus, über den wir bisher nur in kleineren Ansätzen verfügen. Durch mehr oder weniger effiziente Kenntnisse in der zweiten, dritten usw. Fremdsprache kommt der individuelle Mensch in Kontakt mit fremden Kulturen, lernt Werte und Einstellungen kennen, auf denen die fremde Kultur beruht. Die Mehrsprachigkeit eines einzelnen Menschen, die ich im Gegensatz zur kollektiven Mehrsprachigkeit die *individuelle* Mehrsprachigkeit nennen möchte, hat einen kulturellen Wert. Wir müssen ein Minimum an übernationaler Gemeinsamkeit und an übernationalem Vertrauen entwickeln, um den Frieden erhalten zu können. „Die Rücksichtnahme auf die Eigenart benachbarter und fremder Lebensgewohnheiten,“ so schreibt Picht, „gehört zu den Vorbedingungen, um das Nebeneinander von immer mehr Menschen auf dem immer enger werdenden Erdball erträglich und auch nur denkbar zu machen.“

Wenn ich andere verstehen und mich mit ihnen verständigen will, muß ich Kenntnisse in der Sprache der anderen erwerben, um ihre Kultur kennen zu lernen. Das gilt nicht nur für die Bürger kleinerer Länder, deren Sprache nur von wenigen Millionen gesprochen wird. Das gilt ebenso für die Bürger der Länder, in denen Weltsprachen gesprochen werden. Das gilt auch innerhalb mancher Länder, in denen Minoritätssprachen existieren. Erst wenn man die Existenzberechtigung einer Minoritätssprache und Minoritätskultur anerkennt, kann innerhalb eines solchen Landes sozialer Frieden einkehren. Daher kann man nie genug Fremdsprachen lernen, ganz gleich, ob man perfekte Kenntnisse anstrebt oder nicht. Die individuelle Mehrsprachigkeit ist genauso eine Lebensnotwendigkeit wie die kollektive Mehrsprachigkeit. Die Spannweite zwischen rudimentären Kenntnissen in einer Fremdsprache und perfekten Kenntnissen ist ungeheuer weit.

Ich hoffe, es ist mir gelungen zu zeigen, daß Kenntnisse in der zweiten und in weiteren Fremdsprachen, die sog. individuellen Fremdsprachenkenntnisse, *nicht* erworben werden sollten, um dadurch Arbeit zu finden; dafür sind die kollektiven Fremdsprachenkenntnisse weit mehr geeignet. Vielmehr dienen die individuellen Fremdsprachenkenntnisse, um kulturelle Vergleiche anstel-

len zu können, wodurch die Kommunikationsfähigkeit gestärkt wird. Ein Wissen um die Kultur des anderen ist ein wesentlicher Faktor, um den anderen verstehen zu können. Die Beschäftigung mit fremder Kultur kann außerdem dazu führen, daß man sich der eigenen Kultur bewußt wird, wobei ich den Ausdruck Kultur sehr weit fasse. Kultur ist praktisch alles, was wir tun, meinen und glauben, Das hat zu tun mit bewußten wie unbewußten Normen, Verhaltensweisen und Wertungen. Unter Kultur kann man vieles einordnen, z. B. Gesetze, wie Gesetze befolgt werden und zuletzt auch, warum diese Gesetze existieren, also Produkte, Verhaltensweisen und Wertungen.

Zur Kultur gehören: Literatur, Sprache, Werkzeuge, Gebäude, Essen, Traditionen als Produkte; Rituale, Kleidung, Körpersprache, Art und Weise des Umgangs mit anderen, Tischsitten und Verhandlungsformen als Verhaltensweisen und dann Religion, Moral, Ethik, Attitüden z. B. Behörden gegenüber, die Rolle des Individuums in der Gesellschaft, Relationen zwischen Geschlechtern und Generationen als Wertungen.

Über viele dieser Dinge bei anderen Völkern und Menschen muß man Bescheid wissen, um die Handlungsweise dieser Menschen zu verstehen. Man muß sich aber auch über die eigene Kultur im klaren sein, denn nur in der Kontrastivität zwischen Kulturen kann man Unterschiede erkennen und sie verstehen lernen. Genauso wie das Studium anderer Sprachen uns etwas lehrt über die eigene Muttersprache, so trägt das Verständnis einer anderen Kultur zur Erweiterung unseres Bewußtseins unserer eigenen Kultur und unser selbst bei. Und das Bewußtsein unserer eigenen und der fremden Kulturen führt zum Abbau von Aggressionen zwischen Menschen und damit zu einem besseren Zusammenleben auf unserem Planeten.

Claus Ohrt

Erklärung der Sektion 1 der IDT 1997 in Amsterdam

Eines der zentralen Themen der IDT 1997 in Amsterdam war die Sprachenpolitik. Die Beratungen, speziell in der Sektion 1, haben Konsens u. a. in folgenden Grundanliegen ergeben:

1. Sprachenpolitik muß das Anliegen jedes einzelnen werden; Sprachenpolitik des Individuums ist die selbstverständliche Ergänzung und gegebenenfalls Korrektur der Sprachenpolitik „von oben“. Sprachenlehrer/-innen müssen sich als Subjekte sprachenspolitischen Handelns bewußt werden.
2. Sprachenpolitik der Deutschlehrer/-innen ist stets Sprachenpolitik für Deutsch (als Fremdsprachen) im Rahmen aller Fremdsprachen und unter

Berücksichtigung des jeweiligen regionalen Bedingungsgefüges für das Lernen und Lehren von Fremdsprachen.

3. Sprachenpolitik ist in mehrfacher Hinsicht eine unverzichtbare Komponente der Tätigkeit von Sprachlehrern/innen:
 - als Reflexion über die gesellschaftliche und individuelle Relevanz des eigenen Tuns,
 - als konzeptuelle und praktische Förderung individueller Mehrsprachigkeit,
 - als praktisches Handeln in Lehre und Forschung in Institutionen und Verbänden sowie in der Öffentlichkeit,
 - als kritische Analyse und Korrektur von Diskriminierungen einzelner Gruppen in der Sprachvermittlung, wie z. B. in Lehrmaterialien, im Bildungsbetrieb usw.
4. Sprachenpolitik muß Teil der Ausbildung und Fortbildung aller Sprachlehrer/-innen werden.
5. Sprachenpolitisches Tun beruht auf Forschung, Information und Kooperation auf allen Ebenen; hierfür werden die zuständigen Instanzen und Institutionen um die nötige Hilfestellung und Förderung gebeten.
6. Sprachenpolitik wird auch für die Zukunft als wichtiges Forschungs-, Erfahrungs- und Handlungsfeld gesehen. Es wird daher angeregt, daß der IDV ebenso wie seine Mitgliedsverbände und alle anderen Sprachverbände auch fortan in ihren Kongressen einen angemessenen Raum dafür vorsehen und mehr als bisher sprachpolitische Aktivitäten entfalten. Dabei sollen verstärkt die Entscheidungsträger sowie Vertreter/innen der Anwender aus Bereichen wie Wirtschaft, Kultur, Verwaltung usw. einbezogen werden.
7. Der IDV, seine Mitgliedsverbände sowie die zuständigen Institutionen werden aufgefordert, die aus den Beratungen der IDT 1997 hervorgehenden Probleme aufzugreifen. Auf diese Weise soll der Kongreß nicht nur Gelegenheit zum Diskutieren gewesen sein, sondern als Chance für sprachpolitisches Handeln wahrgenommen werden.

Die Mitgliedsverbände des IDV werden gebeten, die in der vorliegenden Erklärung notwendigerweise generell formulierten Anregungen in den jeweiligen regionalen Kontexten zu konkretisieren.

AUS DEN VERBÄNDEN

Zeit zum Handeln

Resolution der IV. Internationalen Konferenz des Ukrainischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes zum Thema „Neue Ansätze und Wege in der Ausbildung von Deutschlehrern, Germanisten und Fachsprachenvermittlern in der Ukraine“ vom 1. bis 3.11.1996 in Donezk

Die Resolution ist das Ergebnis eingehender Diskussionen, die während der IV. Tagung des UDGV im Plenum und in 9 Arbeitsgruppen (7 Sektionen und 2 Workshops) von 1.11. bis 3.11.1996 an der Staatlichen Universität Donezk geführt und von einer Arbeitskommission unter Leitung von Prof. Dr. W. Kaliuschtschenko verallgemeinert wurden. Sie wurde von den Konferenzteilnehmern am 5.11.96 verabschiedet mit der Maßgabe, eine konstruktive Umsetzung der darin formulierten Einsichten und Vorschläge mit Nachdruck voranzubringen.

THESE 1: Dem gegenwärtigen Status und der Bedeutung der deutschen Sprache für Osteuropa und für die unabhängige Ukraine, die allseitige Kontakte mit ihren deutschsprachigen Nachbarn wiederzubeleben begann, Rechnung tragend, stellt der Ukrainische Deutschlehrer- und Germanistenverband (weiter UDGV) eine Kluft zwischen der großen Nachfrage nach fachmännisch vermittelten Deutschkenntnissen und dem bestehenden unzureichenden Angebot (nur 17,2 %) in staatlichen Bildungseinrichtungen der Ukraine fest. Der UDGV wendet sich an das Bildungsministerium der Ukraine mit dem Vorschlag, die Fremdsprachenpolitik in der Ukraine zu überprüfen, indem man sie in die Richtung der allgemeinen europäischen Tendenz zur Mehrsprachigkeit führt und DaF den Status der ersten bzw. der zweiten Pflichtsprache in den ukrainischen allgemeinbildenden Schulen gibt.

THESE 2: Der UDGV wendet sich an die Botschaften der deutschsprachigen Länder sowie an die Mittlerorganisationen Goethe-Institut Kiew, DAAD, ZfA, ÖOSO mit der Bitte um die Unterstützung seiner gerechten Forderung nach der stärkeren Beachtung und Förderung der deutschen Sprache von Seiten der Fremdsprachenpolitiker in der Ukraine, indem man den Deutschunterricht in mehr Schulen und Klassen als bis jetzt einführt.

THESE 3: Der parlamentarischen Kommission für Bildung und Kultur ist der Vorschlag zu unterbreiten, eine zielstrebige, gerechte Humanitätspolitik im Bereich der Bildung und Kultur im Rahmen des Programms „Oswita. Ukraina XXI“ durchzuführen.

THESE 4: Es ist dringend erforderlich – erklärt der UDGV – die bestehenden Lehrpläne und Programme für das Schulfach DaF zu revidieren sowie auch neue, wissenschaftlich begründete, zukunftsorientierte Konzepte für die Ausbildung von Germanisten aufzubauen, unabhängig davon, ob ihr späteres Praxisfeld Kulturarbeit oder Verwaltung, Wirtschaft oder Tourismus, Dolmetscher, Übersetzer oder Forscher und besonders Lehrer oder Hochschullehrer ist, und auch neue landesübergreifende, den Qualifikationserfordernissen entsprechende Modelle für ihre Fort- und Weiterbildung zu entwickeln.

Der UDGV erklärt sich bereit, gemeinsam mit dem Bildungsministerium und den zuständigen Bildungseinrichtungen der Ukraine sowie mit den deutschen Mittlerorganisationen GI, DAAD, ZfA daran zu arbeiten und kompetente erfahrene Fachleute in die jeweiligen Arbeits- und Autorentams zu delegieren.

THESE 5: Der UDGV beabsichtigt, eine methodische Binnenkommission zu bilden, zu deren Kompetenz folgende Aufgaben gehören sollen:

- Stand und Perspektiven der Germanistik in der Ukraine zu erforschen;
- eine Bestandsaufnahme von zeitgemäßen Lehrmitteln, vor allem Lehrbüchern, landeskundlichen Lehrmaterialien, Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken durchzuführen;
- Möglichkeiten für Lehrwerkentwicklung, Erstellung von Wörterbüchern, Gründung neuer Studiengänge, Richtlinien neuer wissenschaftlicher Forschungen im Bereich der Linguistik, Literatur und Didaktik zu entdecken. Eine UDGV-Expertengruppe von ukrainischer Seite und Vertreter der deutschsprachigen Mittlerorganisationen (GI-Bereich für pädagogische Verbindungsarbeit, DAAD, ZfA) sollten Expertisen der neuen Lehrwerke, Curricula, Aus- und Fortbildungskonzepte etc. vorlegen und die Entscheidung für deren Druck oder Ablehnung treffen. In diesem Zusammenhang wendet sich der UDGV an die Botschaften der deutschsprachigen Länder, an das Goethe-Institut Kiew, an den DAAD sowie an den IDV mit der Bitte, den Lehrbuchautoren eine ideelle und möglichst materielle Hilfe zu leisten sowie als Vermittler bei der Koordination und Kooperation mit den jeweiligen Arbeitsgruppen im Ziellande (Deutschland, Österreich, Schweiz) mitzuhelfen.

THESE 6: Bemühungen und Bestrebungen des UDGV und persönlich seiner Präsidentin, Frau Tatjana Komarnyzka, bei der Gründung und Herausgabe der Zeitschrift „Deutsch als Fremdsprache in der Ukraine“ (DaFiU) sind hoch zu schätzen. Die weitere Herausgabe von „DaFiU“, diesem praxis- und informationsorientierten Einigungsforum der ukrainischen Deutschlehrer und Germanisten, ist seitens des Bildungsministeriums, der Universitätslehrstühle, Schulen sowie durch Sponsoring zu unterstützen.

THESE 7: Die Konferenzteilnehmer stimmen dem humanen, demokratischen Charakter aller Aktivitäten des Ukrainischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes, dem vollberechtigten Mitglied des IDV, zu und schlagen vor:

- einen perspektiven Arbeitsplan zu erarbeiten, weiterhin mit allen deutschen Mittlerorganisationen, vor allem mit dem Goethe-Institut Kiew, diesem zuverlässigen Partner und kompetenten Berater, zusammenzuarbeiten;
- die deutsche Diaspora in der Ukraine allseitig zu unterstützen und bei der Eröffnung von Sonntagsschulen und der Vermittlung ihrer Muttersprache Deutsch mitzuhelfen;
- die Öffentlichkeit über die Ziele, Inhalte und Resultate der Tätigkeit des UDGV in der Ukraine über Massenmedien zu informieren und mit der Vorbereitung auf die nächste, 5. Wahlkonferenz des UDGV 1997 in Lwiv zum Thema „Interkulturelle Germanistik bzw. interkulturelles Lernen im ukrainischen Kontext“ zu beginnen.

Donezk, 3. November 1996

Zum Verband „Loreley“

Zuerst vielleicht ein wenig über Rostow am Don: Rostow am Don ist eine Großstadt im Süden Rußlands mit einer Bevölkerungszahl von über 1.300.000 Einwohnern, sehr malerisch am rechten Donufer gelegen. Rostow wird „das Tor zum Kaukasus“ genannt.

Das Wissenschaftliche Hochschulzentrum des Nordkaukasus, das vor 25 Jahren mit der Rostower Universität an der Spitze gegründet wurde, hat jetzt einen wissenschaftlichen Weltruf. An diesem Zentrum wurde 1985 die Sektion für Fremdsprachen eingerichtet, deren Vorsitzende ich war. Deshalb kenne ich die Situation an den Hochschulen im Nordkaukasus gut. Es war ein Mißverständnis im Rundbrief, daß es dort 29 Deutschlehrer gibt. Dort sind viel viel mehr, vielleicht zehnmal so viel Deutschlehrer tätig. Genau kann ich die Zahl nicht nennen.

Nun zu „Loreley“. Der Verband „Loreley“ hat seinen Sitz an der Rostower Staatlichen Universität. Die Mitglieder des Verbandes sind Hochschullehrer, Schullehrer aus der Schule mit erweitertem Deutschunterricht, Schullehrer aus Lyzeen, Gymnasien und anderen Schultypen. Hochschullehrer aus den naheliegenden Städten wie Nowotscherkassk (Technische Universität), Taganrog-Universität, sind auch Vollmitglieder des Verbandes, ebenso 30 Hochschullehrer aus der Universität in Wladikawkaz (Osetien, Nordkaukasus). An allen Veranstaltungen des Verbandes nehmen auch Schüler der 10. und 11. Klassen sowie Studenten verschiedener Fachrichtungen als assoziierte Mitglieder teil. Es sind über 230 Personen immer dabei, davon jeweils ungefähr

80 Studenten. Wir werden noch überlegen, ob die Studenten auch Beitrag zahlen sollen.

Die Aktivitäten des Verbandes werden in vier Schwerpunkte gegliedert:

- Weiterbildung der Lehrkräfte durch Teilnahme an den Vorlesungen und Seminaren von Professoren aus Deutschland,
- kulturelle und landeskundliche Entwicklung durch eine Vorlesungsreihe (im Jahr 1997 war das Thema „Jugend in Deutschland: Organisationen, Studium, Berufschancen, Freizeitgestaltung, Jugendkunst usw.),
- Schüler- und Studentenolympiaden, wissenschaftliche Studentenkongressen an allen Hochschulen, in allen Fachrichtungen; Referate und Vorträge in deutscher Sprache. Die deutschen Sitten und Bräuche werden gepflegt (Weihnachten, Karneval),
- Teilnahme an den wissenschaftlichen Regionalkongressen.

Im Plan für das Jahr 1998 sind Filmvorträge mit Diskussionen und Vorlesungen zur modernen deutschen Kunst vorgesehen.

In diesem Jahr werden die Schullehrer viel stärker angesprochen. Zusammen mit dem Partnerinstitut der Universität Dortmund wird den Lehrern das Projekt „Begegnung der Sprachen – frühes Sprachenlernen“ angeboten.

In diesem Jahr sind auch Veranstaltungen vor Ort in Wladikawkas geplant, zu denen Hochschullehrer aus anderen Städten im Nordkaukasus eingeladen werden. Der Verband „Loreley“ veranstaltet Seminare zur Didaktik des Deutschunterrichts im Lehrmittelzentrum in der Regionalen Öffentlichen Bibliothek. Die Schüler und Studenten werden auch ihr Können präsentieren: „Wir singen und spielen in Deutsch“.

Während des Koordinationstreffens der Vorsitzenden von Deutschlehrerverbänden Rußlands im Goethe-Institut Moskau im Dezember 1997 wurde der Beschluß gefaßt, im Juni 1999 eine große Konferenz im Rahmen des IDV in Rostow am Don zu veranstalten. So ungefähr haben wir das Thema formuliert: „Die Zukunft von Deutsch als Fremdsprache im Bildungssystem Rußlands an der Schwelle des XXI. Jahrhunderts“. Auch andere Vorschläge sind noch willkommen.

In Rostow wird von einem Verlag für Schullehrmittel die Zeitschrift „Klasse“ in russischer Sprache verlegt. Ab Januar 1998 wird in jeder Zeitschrift ein Artikel des Verbandes „Loreley“ veröffentlicht. Eine eigene Zeitschrift haben wir noch nicht.

S. Bijatenko-Koloskowa
Lehrstuhlleiterin für Deutsch an der Rostower Staatsuniversität,
Vorsitzende des Verbandes „Loreley“

VERANSTALTUNGSVORSCHAU

1998

16. bis 18 April: Luxemburg, Luxemburg.

Internationaler Fachsprachenkongreß

Thema: „Moderner Fremdsprachenunterricht für die Bürger Europas“

Information: Luxemburg Convention Bureau
BP 181; L – 2011 Luxemburg

4. bis 6. Juni: Jena, Deutschland.

26. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache

Thema: „Sind wir noch attraktiv?“

Information: Siehe Seite 20 dieses Heftes.

22. bis 24. Juli: Cordoba, Argentinien.

Dritter Deutschlehrerkongreß in Argentinien. Regionaltagung des IDV

Thema: „DaF im Mercosur“

Information: Siehe Seite 23 dieses Heftes.

25. bis 29. August: Bratislava, Slowakei.

4. Tagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei

Thema: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen. (Goethe)“

Information: Dr. Ruzena Kozmova, Pedagogicka fakulta
Racianska 59, SK – 81334 Bratislava

2. bis 6. September: Reichenau an der Rax, Österreich.

10. Lehrbuchautorensymposium des IDV

Thema: „Das Lehrbuch ist tot – es lebe das Lehrbuch?“

Information: Siehe Seite 24 dieses Heftes.

27. September bis 1. Oktober: Chemnitz, Deutschland.

IDV-Fachsprachensymposium

Thema: „Fachkommunikation 2000“

Information: Siehe Seite 25 dieses Heftes.

26. bis 28. Oktober: Jerewan, Armenien

Tagung des Armenischen Deutschlehrerverbandes

Thema: „Spezifik von DaF als Zweit- und Drittsprache“

Information: Armenischer Deutschlehrerverband
Puschkinstraße 14, RA – 37 50 10 Jerewan

1999

IDV-Arbeitstreffen in Deutschland.

2000

XX. FIPLV-Kongreß in Paris (Frankreich).

2001

XII. Internationale Deutschlehrertagung in Luzern (Schweiz)

30. Juli bis 4. August.

* * *

26. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache

Friedrich-Schiller-Universität Jena und Fachverband Deutsch als Fremdsprache, 4. bis 6. Juni 1998

„Sind wir noch attraktiv?“ – Diese recht „kundenorientierte“ Fragestellung tauchte in vielen Diskussionen und Gesprächen während der 25. Jahrestagung in Mainz auf. In diesem Kontext wurden von den Mitgliedern für die Gestaltung der 26. Jahrestagung Themenschwerpunkte vorgeschlagen, die sich theoretisch wie praktisch mit Ideen, Konzepten und Methoden für Lehr- und Lernangebote befassen.

Der Vorstand des FaDaF und das Institut für Auslandsgermanistik/DaF an der Friedrich-Schiller-Universität Jena bereiten die Tagung gemeinsam vor. Interessenten, die einen Beitrag zu einem der Themenschwerpunkte leisten können, wenden sich möglichst direkt an die jeweils zuständigen KoordinatorInnen. Nach dem bisherigen Stand der Planung sind fünf Schwerpunktthemen vorgesehen.

1. Wissenschaftssprache – Fachsprache

Folgende Aspekte sollen erörtert werden:

- „Wissenschaftliche Alltagssprache“ für Kurzzeitstudierende
- Fachsprachenvermittlung bei außeruniversitären Anbietern
- Rahmenplan Deutsch als Fremdsprache an Studienkollegs
- Studienbegleitende Sprachlehrangebote fachbezogen?
- Doppelausbildung/Zusatzstudium Deutsch als Fremdsprache für Fachlehrer

Vorbereitung und Koordination des Themenschwerpunktes: Dr. Sabine Fiß, Akademisches Auslandsamt, TU Chemnitz; Ursula Kurtenbach, Studienkolleg Bonn.

2. Studienintegrierte Sprachqualifizierung

Mit den geplanten Differenzierungen der sprachlichen Eingangsvoraussetzungen für ausländische Studierende nach Studienfächern, Studienzielen und Studiendauer wird eine Flexibilisierung und Differenzierung der studienbegleitenden Kursangebote erforderlich. Wie wichtig ist die Beherrschung der Alltagssprache für den Studienerfolg? Was muß unbedingt bei Studienbeginn beherrscht werden, was kann studienbegleitend erworben werden? Gibt es neue Ideen, Konzepte und Modelle für fachstudienintegrierten Spracherwerb?

Vorbereitung und Koordination des Themenschwerpunktes: Dr. Evelyn Müller-Küppers/Dr. Dietrich Eggers, Universität Mainz.

3. Alternative Vermittlungsmethoden und Lernformen auf dem Praxis-Prüfstand

Die Formulierung „alternative Methoden und Formen“ läßt großen Interpretationsspielraum. In einem Feld, in dem es um Experimente, Neuerungen und Neuentwicklungen geht, ist dies sicher angebracht. Dabei soll allerdings dieses Mal sehr direkt an den praktischen Erfahrungen gearbeitet werden. Es sind folgende Aspekte vorgesehen:

- Welche Vermittlungskonzepte haben den Weg in die Praxis gefunden? Aus welchen Gründen?
- Welche haben sich dort bewährt? Aus welchen Gründen?
- In welchem Umfang tragen alternative Methoden und Lernformen zur Effektivierung der Sprachvermittlung bei?
- Welche Angebote zur Lehreraus- und -fortbildung in alternativen Lehrmethoden gibt es? Wo haben solche Konzepte Eingang in die allgemeine Aus- und Fortbildung gefunden?
- Wie sieht die Materiallage aus?
- Inwieweit berücksichtigen alternative Konzepte unterschiedliche Lernstile und Lerngewohnheiten?

Vorbereitung und Koordination des Themenschwerpunktes: Anke Stöver-Blahak, Studienkolleg Hannover; Prof. Dr. Frank G. Königs, Herder-Institut der Universität Leipzig.

4. Landeskunde aktuell

Geplant ist die Erörterung der folgenden Aspekte in Vorträgen und Diskussionen:

- Bestandsaufnahme zur konzeptionellen Arbeit im Teilbereich Landeskunde
- Das Deutschlandbild im Jahr 7 nach der Wiedervereinigung
- Landeskunde im deutschsprachigen Raum: D – A – CH
- Interkulturell orientierte Landeskunde
- Landeskunde in neueren Lehrwerken
- Landeskunde in literarischen Darstellungen

Vorbereitung und Koordination des Themenschwerpunktes: Dr. Gabriele Neuf-Münkel, Studienkolleg Bonn; Winfried Welter, Universität Münster.

5. Interkulturelles Lehren und Lernen im DaF- und DaZ-Unterricht

Die Erfahrungen mit interkulturellen Lernkonzepten haben gezeigt, daß es neben der Beschäftigung mit sog. Critical Incidences oder unterschiedlichen Normen und Werten vor allem auf die Fähigkeit ankommt, mit Fremdem umzugehen. Welche Strategien es hierfür gibt, ob und wie die psychischen Grunddispositionen im Unterricht entwickelt werden können, welche vergleichbaren und welche unterschiedlichen Ansätze es hierfür in den Bereichen Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache gibt, dies alles soll Gegenstand der Erörterung in diesem Themenschwerpunkt sein.

Vorbereitung und Koordination des Themenschwerpunktes: Dr. Barbara Biechele, Universität Jena; Jürgen M. Schneider, IQ Deutsch.

6. Forum Deutsch als Fremdsprache

In den vergangenen Jahren hat sich neben den Schwerpunktthemen das Forum als Plattform für aktuelle Themen und neue Lehrmaterialien, neue Konzepte etc. bewährt.

Vorbereitung und Koordination: Renate Henkenborg-Schröder, Oldenburg; Doris van de Sand, Sprachinstitut Tübingen.

Im Rahmen der 26. Jahrestagung werden außerdem folgende Treffen und Versammlungen stattfinden:

- Regionaltreffen der Lehrgebiete und Studienkollegs
- Treffen der Lehrbeauftragten
- Treffen der DaF-Studierenden
- Treffen der außeruniversitären DaF-Anbieter
- Mitgliederversammlung des FaDaF
- Mitglieder- und Beiräteversammlung des IQ Deutsch

Weitere Auskünfte erteilt:

Geschäftsstelle des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache
 Hüfferstr. 27; D – 48149 Münster
 Tel.: 0251– 83 2108; Fax: 0251– 83 8349

Dritter Deutschlehrerkongreß in Argentinien

zugleich

Regionaltagung des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV)

Thema: DaF im Mercosur

Termin: 22. bis 24. Juli 1998

Programm: Zu folgenden Themenbereichen sind Veranstaltungen mit Referenten aus dem In- und Ausland vorgesehen:

- Sprachpolitik: DaF im Mercosur
- Frühes Fremdsprachenlernen
- Kinder und Jugendliteratur
- Berufs- und Fachsprache Deutsch
- Übersetzung
- Alternative Sprachlehr- und Sprachlernmethoden
- Neue Medien und Kommunikationstechnologien im Deutschunterricht
- Deutsch für Fortgeschrittene
- Literatur und Landeskunde im DaF-Unterricht
- Grammatik im DaF-Unterricht
- Linguistische Grundlagen in der Lehrerbildung
- Curriculare Planung in Lehrwerk, Schule und Ausbildung

Der Themenbereich Sprachpolitik wird von den Deutschlehrerverbänden der Länder Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay zusammen gestaltet.

Ort: Universidad Nacional de Córdoba
Escuela Superior de Lenguas
Av. Vélez Sarsfield 187
5000 Córdoba

und

Goethe-Institut Córdoba
Bvd. Pte. Arturo Illia 356
5000 Córdoba

Nähere Informationen: Goethe-Institut
Olazábal 2251
1428 Buenos Aires
Tel.: (01) 781 2002 - Fax: (01) 784 7027
E-mail: gibue.pv@overnet.com.ar

10. LehrbuchautorInnensymposium des IDV

2. bis 6. September 1998 in Reichenau an der Rax, Österreich

Thema: „Das Lehrbuch ist tot – es lebe das Lehrbuch (?)“

Die neue Rolle des Lehrwerks im Zeitalter von Lernerautonomie und neuen Medien

Die LehrwerksautorInnensymposien der vergangenen Jahre waren vor allem dem Schwerpunkt *Landeskunde der deutschsprachigen Länder* gewidmet. Beim 10. Symposium wollen wir uns nun auch neuen Fragestellungen und Herausforderungen zuwenden. So stellen die technischen Errungenschaften unserer Zeit Prinzipien wie *Authentizität, Aktualität* oder *Verfügbarkeit von Materialien* in ein völlig neues Licht. Zusammen mit der Forderung nach mehr Autonomie und der Ermutigung zu flexiblem und selbstverantwortlichem Lernen scheinen – nach Meinung so mancher Experten – traditionelle Lehrwerke langsam aber sicher obsolet zu werden. *Ob sich die Rolle von Lehrwerken und die Rolle von Autorinnen und Autoren in diesem Spannungsfeld von Autonomie und neuen Medien verändert, ob Lehrwerke überhaupt noch eine Zukunft haben oder inwieweit sie sich den veränderten Bedingungen anpassen können, sollen zentrale Problemstellungen des Symposiums sein.*

Neben der Auseinandersetzung mit dem Generalthema in Arbeitsgruppen und im Plenum sind auch folgende Programmpunkte vorgesehen:

- *Lehrwerksmarkt*: Anstelle von Einzelpräsentationen der mitgebrachten selbstverfaßten Lehrwerke ist ein *Lehrwerksmarkt* unter den Stichwörtern *Angebot und Nachfrage* vorgesehen. Zur Vorbereitung werden die TeilnehmerInnen gebeten, auf max. einer Seite das ganz Besondere, Typische, Spezielle des eigenen Lehrwerks auf dem Hintergrund der Unterrichtssituation im Herkunftsland darzustellen und bis Ende April 1998 an das Organisationsteam zu senden.
- *Autorencurriculum*: Einen eigenen Themenschwerpunkt stellt die Frage nach dem *Berufsprofil – Autor/in* dar. Wie wird man Autor, welche Qualifikationen sind erforderlich und erlernbar?
- *Projektarbeit*: Einen Tag des Symposiums wird einem landeskundlichen Thema gewidmet: *Eine Stadt/eine Region fürs Lehrwerk: Graz und seine Umgebung*. Dabei sollen unterschiedliche Medien (Internet, Video, Audios, Fotos, Papier usw.) berücksichtigt bzw. „ausprobiert“ werden.

Zur **Teilnahme** berechtigt sind Autorinnen und Autoren unmittelbar nach, vor oder während ihrer Arbeiten an Lehrwerkprojekten. Erwartet wird die aktive Teilnahme und intensive Auseinandersetzung mit dem Thema in Arbeitsgruppen, bei Diskussionen und Projekten sowie die Einsendung der Kurzbeschreibungen des eigenen Lehrwerks bis spätestens Ende Mai 1998.

Kosten: Der Veranstalter trägt die Kosten für Unterkunft und Verpflegung (Halbpension). Die Reisekosten müssen von den entsendenden Verbänden bzw. den TeilnehmerInnen selbst getragen werden.

Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt über die nationalen Verbände (pro Verband ein/e Teilnehmer/in) und ist an die Tagungsleitung (Fischer oder Jenkins) zu richten. Die Anzahl der TeilnehmerInnen ist begrenzt, es entscheidet der Zeitpunkt der Anmeldung.

Tagungsleitung:

Roland Fischer

A – 4652 Fischlham 47; Tel./Fax: +43 7241 2253

E-Mail: roland.fischer@magnet.at oder roland.fischer@jk.uni-linz.ac.at

Eva-Maria Jenkins

Mariahilferstr. 88A/1/6; A – 1070 Wien; Tel./Fax: +43 1 523 5448

E-Mail: eva-maria.jenkins@unvie.ac.at

Fachkommunikation 2000

Kompetenzprofile für Lehrende und Lernende an universitären und außer-universitären Einrichtungen des In- und Auslandes

IDV-Fachsprachensymposium. Im Auftrag des IDV.

Chemnitz, Sonntag, 27. September 1998 bis Donnerstag, 1. Oktober 1998

TU Chemnitz, Philosophische Fakultät, Angewandte Sprachwissenschaft

Diese Fachtagung stellt sich das Ziel, mit Kolleginnen und Kollegen des In- und Auslandes darüber zu diskutieren, welche neuen – ggf. alten – Fragen der Fach- und Wissenschaftskommunikation im 21. Jahrhundert anstehen und in welcher Richtung Antworten zu geben sein werden.

AdressatInnenkreis: Theoretisch und praktisch in der Fachkommunikationsforschung und -didaktik tätige Personen, insbesondere im Bereich Deutsch als Fremdsprache

Inhalt der Tagung: Theoretische Auseinandersetzung mit „Lehrenden“ und „Lernenden“ – als den tragenden Größen der Unterrichtskommunikation – vor allem im Hinblick auf deren vorhandene bzw. anzustrebende „Kompetenzprofile“

Lehrende:

- DaF-LehrerInnen in fachkommunikativ orientierten Deutschkursen an Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen des In- und Auslandes (Sommerkurse, Crash-Kurse, Trainingskurse u. a.)

- Inländische DaF-LehrerInnen in studienbegleitenden Sprachkursen an Universitäten und Hochschulen
- DaF-LehrerInnen in studienvorbereitenden Kursen an universitären und außeruniversitären Einrichtungen im In- und Ausland
- DaF-LehrerInnen, die in der philologischen Ausbildung (Lehramt, Magister, ...) sowie an Übersetzer- und Dolmetscherinstituten tätig sind (fachkommunikatives Propädeutikum)

Lernende:

- DaF-StudentInnen im In- und Ausland (AuslandsgermanistInnen)
- Zukünftige DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen
- AustauschstudentInnen (EU- und Partnerschaftsprogramme) aller Fachrichtungen
- Studierende in Doppeldiplomstudiengängen bzw. kombinierten Studiengängen (Fach und Sprache) im In- und Ausland

Kompetenzen:

- Allgemeinsprachliche/fachsprachliche/fachliche/fremd- und interkulturelle Kompetenzen (in ihren wechselseitigen Beziehungen)
- Fachkommunikative Kompetenz in der Muttersprache/Fremdsprache
- Übersetzungskompetenz/rezeptive Mehrsprachigkeit
- Sprachliche Fertigkeiten/Sprachbewußtheit (language awareness)
- Fachinterne/fachexterne Kommunikationsfähigkeit (Experten-Laien-Kommunikation)
- Mündliche/schriftliche Diskursfähigkeit
- Auswahl von Wissen (Informationen) für Lehr- und Lernmittel, Curricula
- Neue Lehr- und Lernformen (inkl. Nutzung neuerer und neuester Medien)
- Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Fachsprachenlehrende

Voranmeldung erbeten an:

Prof. Dr. Martin Stegu

Angewandte Sprachwissenschaft; TU Chemnitz; D – 09107 Chemnitz

Tel.: +49 371 531 4551; Fax: +49 371 531 2950

E-Mail: martin.stegu@phil.tu-chemnitz.de

Dr. Sabine Fiß

Beiratsmitglied des FaDaF; TU Chemnitz; D – 09107 Chemnitz

Tel.: +49 371 531 1302; Fax: +49 371 531 1868

E-Mail: sabine.fiss@verwaltung.tu-chemnitz.de

IDV-NETZ & IDV im INTERNET

Beispiel einer Diskussionsrunde im IDV-Netz

Für diejenigen Kollegen, die noch keine passionierten Internet-Surfer sind, anbei ein Beispiel unter vielen von einer Netzdiskussion. Das Thema geht uns alle an:

*Warum wohl Deutsch als Unterrichtsfach
in die Defensive geraten ist und an Attraktivität verloren hat*

Einige Kürzungen und Auslassungen mußten aus Platzgründen vorgenommen werden, sonst aber werden die Beiträge in Originalform abgedruckt. Die mit „>“ gekennzeichneten Textstellen sind Wiederholungen aus einer anderen E-Mail, auf die sich der Schreiber bezieht.

Date sent: *Fri, 9 May 1997 16:59:42 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *UMurschall@aol.com*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Warum???* (fw)

... Im IDV-Netz treffen Deutschlehrer aller moeglichen Laender rund um den Globus zusammen, und doch hat jeder Kollege in seinem Land ganz unterschiedliche und teilweise nur schwer vergleichbare Arbeitsbedingungen. Ihr Brief, Frau Siekhaus, zeigt sehr deutlich, dass die Arbeit als „Deutschlehrer“ in den USA ganz anders aussieht als in Daenemark oder in Bulgarien oder gar, wie fuer mich, in Deutschland.

Es gibt also wohl nur zwei Moeglichkeiten: Entweder man laesst sich auf Themen ein, die fuer die persoenliche Arbeit keine oder nur wenig Relevanz besitzen, oder wir muessen uns die Muehe machen, Themen zu formulieren, die fuer uns Deutschlehrer unter ganz unterschiedlichen organisatorischen und kulturellen Bedingungen gleichermassen wichtig sind.

Ich faende es z. B. interessant zu hoeren und zu diskutieren, ob und, wenn ja, warum Deutsch als Unterrichtsfach in die Defensive geraten ist und an Attraktivitaet verloren hat!

Viele Gruesse aus Giessen,
Uwe Murschall

Date sent: *Sat, 10 May 1997 08:15:07 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *„Jan Duchateau“ <J.Duchateau@inter.nl.net>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Deutsch in der Defensive?*

Ich reagiere mal auf Uwe Marschall:

> Ich faende es z. B. interessant zu hoeren und zu diskutieren, ob und, wenn
> ja, warum Deutsch als Unterrichtsfach in die Defensive geraten ist und an
> Attraktivitaet verloren hat!

Fuer mich als niederlaendischen Deutschlehrer sieht es – lapidar formuliert –
ungefaehr so aus:

1. Das Englische ist zu „der“ lingua franca geworden.
2. Die Technologie haelt alle im Bann.
3. Immer mehr Faecher und Themen streiten um den Vorrang.

Was glaubt ihr? Jan Duchateau

Date sent: *Mon, 12 May 1997 03:15:51 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *wilhelm.zickfeldt@german.uio.no (A.Wilhelm Zickfeldt)*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Liebe IDV-Netzler, zu den Punkten von Jan Duchateau vielleicht noch ein
paar Punkte: 4. Die Deutschen selbst sind in der Defensive. Obwohl sicher
sehr viele, die sich fuer Sprache interessieren, Deutsch lesen koennen, wer-
den immer mehr Fachdiskussionen und -artikel in englischer Sprache gebo-
ten, und immer weniger Fachliteratur wird ins Deutsche uebersetzt. 6. In den
Auslandsvertretungen des Goethe Instituts werden (Beispiel Oslo) immer
haeufiger Vortraege in englischer Sprache und Filme mit englischen Untertitel-
n angeboten. Waere das in einem franzoesischen Kulturinstitut moeglich?

Gruss Wilhelm A. Zickfeldt

Date sent: *Mon, 12 May 1997 11:53:34 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *„Jan Duchateau“ <J.Duchateau@inter.nl.net>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Lieber Wilhelm, liebe Kolleg(inn)en,

Gegen deine Ergaenzungen moechte ich etwas einwenden.

- > zu den Punkten von Jan Duchateau vielleicht noch ein paar Punkte:
- > 4. Die Deutschen selbst sind in der Defensive. Obwohl sicher sehr viele,
- > die sich fuer Sprache interessieren, Deutsch lesen koennen, werden im-
- > mer mehr Fachdiskussionen und -artikel in englischer Sprache geboten,
- > und immer weniger Fachliteratur wird ins Deutsche uebersetzt.
- > 6. In den Auslandsvertretungen des Goethe-Instituts werden (Beispiel
- > Oslo) immer haeufiger Vortraege in englischer Sprache und Filme mit
- > englischen Untertiteln angeboten. Waere das in einem franzoesischen
- > Kulturinstitut moeglich?

Mein Einwand ist, dass in unserem Land auch Franzoesisch als Fremdsprache in der Defensive ist (viel staerker noch als Deutsch), waehrend man die Franzosen doch bestimmt nicht der Zurueckhaltung bezichtigen koennte.

Jan Duchateau

Date sent: *Mon, 12 May 1997 12:40:39 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *wilhelm.zickfeldt@german.uio.no (A. Wilhelm Zickfeldt)*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Lieber Jan, liebe IDV-Netzler,

hier in Norwegen hat das Franzoesische in den letzten 10 Jahren starken Zulauf gehabt und hat hier an der Uni Oslo, was die Studentenzahlen betrifft, die Zahl der Deutschstudenten weit ueberfluegelt. Norwegen und die Niederlande haben ja, wenn man die jüngerere Geschichte betrachtet, mit Deutschland ganz aehnliche Erfahrungen gemacht. Dies hat hier bei uns dazu gefuehrt, mit sehr guter Schuetzenhilfe von Seiten der Intellektuellen, der Schriftsteller und der Gesellschaftswissenschaftler, dass Deutschland mit sehr vielen, viel zu vielen negativen Zuegen versehen wird.

Wir diskutieren gerade bei uns, wie wir denn diesen Trend umbiegen koennten. Aber interessante, engagierte und fesselnde Texte sind meist, wenn nicht gar immer ausserordentlich kritisch dem Land Deutschland und seinen Menschen gegenueber. Liegt es daran? Waehlen die Schueler und Studenten, wenn sie denn waehlen koennen, lieber eine Sprache und eine Kultur, wo negative Seiten dieses Kulturkreises ausgeklammert, unterdrueckt und/oder versteckt werden?

In Deutschland scheinen nur Asylantenheime zu brennen, sind die Strassen nur an Drogendealern und Mafiosi vorbei zu betreten, fuehrt die Arbeitslosigkeit zu verstärkter Furcht vor einem erneuten 1933 und ist die Gesell-

schaft, die Politik und die Industrie so stark von einer „ausweglosen“ Lethargie befallen, dass man sich moeglichst anderen Kulturkreisen zuwenden sollte, um nicht Gefahr zu laufen, negativ beeinflusst zu werden.

Koennen wir als Deutschlehrer und Vermittler einer Sprache und einer Kultur, die wir doch wohl sehr lieben, hier etwas tun? Vielleicht koennte dies ein fruchtbares Netz-Thema sein: Wie stelle ich Deutschland und die Deutschen so dar, dass ein auslaendischer Schueler nicht abgeschreckt wird, aber auch so, dass ich nicht gleich als Neonazi bezichtigt werden kann?

Beste Gruesse
Wilhelm

Date sent: *Mon, 12 May 1997 14:10:38 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *rzachau@seraph1.sewanee.edu (Reinhard Zachau)*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Deutsch in den USA*

Deutsch in den USA

Liebe Netzler:

Nach allen Informationen, die mir hier vorliegen, ist nicht nur Deutsch in den USA auf dem Rueckzug begriffen, sondern fast alle europaeischen Sprachen, mit Ausnahme von Spanisch. Das betrifft neben Deutsch besonders Franzoesisch und Russisch. Man koennte vielleicht (vorsichtig) von einem globalen linguistischen Rueckzug der Amerikaner sprechen, denn Spanisch ist ja die andere grosse Sprache der westlichen Hemisphaere. Diese Beobachtung wird auch durch die Entscheidungen der Schulbehoerden gestuetzt, die in den High Schools zwei Jahre einer Fremdsprache anbieten muessen.

Fremdsprache heisst in den meisten Schulen Spanisch. Und so machen die Studenten auf der Universitaet mit der bereits gelernten Fremdsprache Spanisch weiter.

Nach meiner Beobachtung an unserer Universitaet nimmt zwar die Anzahl der reinen Sprachstudenten in der Germanistik ab, doch nicht das Interesse an Deutschland. Wir muessen versuchen, gute auf englisch angebotene Einstiegskurse anzubieten (durch Einstiegsfaecher wie 'German Studies'), die interessierte Studenten auf unsere reinen Deutsch-Kurse neugierig machen. Obwohl die Zahl der Studenten abgenommen hat, hat die Qualitaet der interessierten Teilnehmer dadurch sehr zugenommen.

Herzlichen Gruss,
Reinhard K. Zachau

Date sent: *Mon, 12 May 1997 15:55:14 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *Ruediger Riechert <riechert@uni-duesseldorf.de>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wilhelm schrieb:

- > Dies hat hier bei uns dazu gefuehrt, mit sehr guter Schuetzenhilfe von
- > Seiten der Intellektuellen, der Schriftsteller und der Gesellschaftswissen-
- > schaftler, dass Deutschland mit sehr vielen, viel zu vielen negativen
- > Zuegen versehen wird.
- > Wir diskutieren gerade bei uns, wie wir denn diesen Trend umbiegen
- > koennten. Aber interessante, engagierte und fesselnde Texte sind meist,
- > wenn nicht gar immer, ausserordentlich kritisch dem Land Deutschland
- > und seinen Menschen gegeneuber.

Vielleicht ist Norwegen in dieser Hinsicht wirklich ein schweres Pflaster. Trotzdem denke ich, auch bei aller berechtigten Schelte gegeneuber den 68ern, dass die Schulung zur Kritikfaehigkeit in unserem Bildungssystem noch eine der grossen Staerken ist. Vor ca. zwei Wochen habe ich einen Bericht des DAAD ueber die „Nachfrage“ in Afrika gehoert, wo das Deutsche Franzoesisch langsam als zweite Sprache abloest.

Interessant war die Analyse, die weit weniger auf das „Hochkulturelle“ der einen oder anderen Sprache oder pragmatisch auf deren jeweilige Nuetzlichkeit hinauslief, vielmehr wurde in Teilnehmerbefragungen immer wieder der Unterrichtsstil als entscheidendes Kriterium genannt. Auch wenn natuerlich Aversionen gegeneuber der allmaechtigen Kolonialmacht Frankreich bei der Auswertung eine Rolle gespielt haben moegen, scheint doch der offene, auf Diskurs angelegte Sprachunterricht deutscher Provenienz hier ein entscheidendes Wahlkriterium gegeneuber dem eher rezeptiv angelegten Franzoesischunterricht gewesen zu sein.

Wichtig scheint mir einfach die Vermittlung einer sehr pluralistischen Kultur zu sein, die Vielfaltigkeit der Lebensformen und -stile. Da wir es sowieso nie zur Selbstgewissheit Frankreichs bringen werden, sollten wir unsere „Unsicherheit“ als Vorteil nutzen und sie entsprechend im Unterricht darstellen und darueber diskutieren, das scheint mir der langfristig beste Weg (Heines (Ver-)Zweifeln an Deutschland scheint mir da doch ganz wegweisend, wobei das gemessen am Verzweifeln an Kohl wirkliche Verzweiflung war).

Herzlichen Gruss
Ruediger Riechert

Date sent: *Mon, 12 May 1997 17:01:49 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *„Thomas Greuel“ <thomasgreue@metronet.de>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Ich moechte eine gewagte Theorie in Zusammenhang mit der Unattraktivitaet des Deutschen aeussern und bemuehe mich gar nicht erst, diplomatisch zu sein: Deutsch ist so unbeliebt, weil die deutsche Kultur dem Auslaender nicht viel zu bieten hat.

Betrachtet man sich die Kuenste, so ist nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr viel zustande gekommen, das ueber die Grenzen hinweg Interesse wachrufen kann. Ich moechte mich hier auf Literatur und Film beschaerken, da die Musik ohnehin angloamerikanisch gepraeagt ist und ich von den bildenden Kuensten keine Ahnung habe (Ihr werdet vielleicht sagen, dass ich auch von anderen Dingen keine habe).

Die Nachkriegsliteratur beschaefigte sich bevorzugt mit der Aufarbeitung des Grauens, was noetig war, wenn es auch nicht von breiten Schichten der Bevoelkerung unterstuetzt wurde. In den 60ern wurde die Literatur dann politisiert, was zusammen mit den 68ern zu Umdenken gefuehrt hat und mit den Gruenen oekologisches Bewusstsein geschaffen hat, das vielen anderen Laendern auch heute noch abgeht. Damit wurden Themen behandelt, die zwar von innerdeutschem Interesse waren, sich aber darueber hinaus nicht sehr attraktiv darstellen. Schliesslich ist Literatur nicht in erster Linie ein Vehikel zur Verbreitung politischer Ideologien.

Zudem wurde peinlichst darauf geachtet, nicht wieder nationalistische Zuege zu entwickeln, und dies in seiner neurotischen Strenge fuehrte zu einem Verlust der Identitaet. Das Finden einer solchen waere nach dem Holocaust dringend noetig gewesen. Versteht mich nicht falsch, ich habe keinerlei nationalistischen oder deutschuemelnden Ambitionen (man muss dies immer noch klarstellen in Deutschland).

Betrachtet man sich nun die neueste deutsche Literatur, so stellt man sich zunaechst die Frage, was es da ueberhaupt gibt. Aufsehen erregte der Roman Guenther Grass', was vielleicht weniger auf seiner Qualitaet basierte als vielmehr auf der Behandlung in der Presse, darueber hinaus faellt mir noch Suesskinds PARFUM ein, der auch im Ausland Beachtung fand. Aber das war es auch schon. Ich las letztens einen Aufsatz eines amerikanischen Germanistikprofessors (mir ist der Name entfallen), der zu dem Schluss kommt, dass der deutsche Roman historisch gesehen nur wenige grosse Werke hervorgebracht hat, da er zu kopflastig ist. Diese gewagte Theorie moechte ich nicht

voll unterstützen, aber darin finden sich doch einige interessante Thesen. Sicherlich gibt es mehr grosse Romane als nur den WERTHER.

Betrachtet man sich den deutschen Film, so stellt sich das Bild noch düsterer dar. Der deutsche Film der 80er und 90er Jahre ist so erbärmlich schlecht, dass er keine Visitenkarte darstellt. Die Leichtigkeit, mit der Franzosen gute Filme produzieren, und die Professionalität, mit der die USA zumindest handwerklich und ökonomisch erfolgreiche Filme herstellt, wird hier auch nicht ansatzweise erreicht. Kennt Ihr deutsche Filme, die so herausragend sind wie TRAINSPOTTING, oder könnt Ihr Euch vorstellen, dass der FAUST so verfilmt wird wie junges ROMEO & JULIET? Ich nicht. Der deutsche Film wird von Dilettanten beherrscht und die Literatur von alten Männern.

Als Konsequenz für uns ergibt sich die Notwendigkeit, die deutsche Kultur möglichst gut zu verkaufen, vielleicht auf jüngere literarische Bewegungen hinzuweisen, die sich zaghaft entwickeln, und die wenigen Filme annehmbarer Qualität herauszupicken, die auch Menschen anderer Sprache etwas Interessantes bieten.

Dies sind starke Worte, die sicherlich nicht überall auf Zustimmung treffen und von vielen von Euch anders gesehen werden, doch da kontroverse Themen dieser Liste abgingen, hoffe ich in der gerade begonnenen Renaissance, Widerspruch und eine Diskussion zu provozieren.

Im übrigen möchte ich Wilhelm zustimmen, der in dem negativen Image Deutschlands einen Grund für die fehlende Attraktivität Deutschlands sah. Wurde im letzten Jahr in den britischen Medien über die „böse“ Europäische Union berichtet, so wurden fast immer Beispiele Deutschlands gebracht, und auch Scientology in den USA regt sich über die Behandlung in Deutschland auf, obwohl die Organisation in Griechenland vollkommen verboten ist. Dagegen zu wirken, ist schwer. Viele haben die Shoah im Hinterkopf, wenn sie an Deutschland denken. Etwas solch grausames kann nicht ein „einmaliger Ausrutscher“ gewesen sein. Dies ist eine Bürde, die wir mit uns tragen und die uns sicher noch weiter begleitet. Trotzdem gilt es für uns, zu vermitteln, dass es dennoch interessant ist, sich mit der deutschen Sprache und Kultur zu beschäftigen.

Und wenn Jan Duchateau auch einen Rückzug des Französischen in den Niederlanden attestiert, dann liegt dies auch an der immer grösser werdenden Bedeutung des Englischen, die ich prinzipiell nicht schlecht finde, aber zur Konsequenz hat, dass „kleinere“ Sprachen an Bedeutung verlieren.

In diesem Sinne

mfg Thomas Greuel

Date sent: *Mon, 12 May 1997 18:45:17 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *„Jan Duchateau“ <J.Duchateau@inter.nl.net>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Nochmal zu Wilhelm: ...

> Dies hat hier bei uns dazu gefuehrt, (...) dass Deutschland mit sehr sehr
> vielen, viel zu vielen negativen Zuegen versehen wird.

Das ist aber ein guter Punkt!

Auch wir haben schon festgestellt, dass wir in den letzten zwanzig Jahren „Deutschland“ hauptsaechlich mit Problemen in Verbindung gebracht haben: Nazi-Diktatur, Mauer, Berufsverbote, Atomkraft usw. usw. Dass da zum groesten Teil ganz „normale“ Menschen ganz „normal“ leben, ist uns niederlaendischen Deutschlehrern zu wenig in den Sinn gekommen, vielleicht weil wir das zu „normal“ und langweilig fanden? Oder weil wir irgendwie das Gefuehl hatten, uns entschuldigen zu muessen? So wurde der Ton im Unterricht eigentlich ein durchgehendes „Jaja, die Deutschen ...“ Das hat uns vielleicht befriedigt, hat aber wenig gute Gruende geliefert, sich mit Deutsch zu befassen.

Jan Duchateau

Date sent: *Tue, 13 May 1997 04:10:22 -0400*
Send reply to: *idv-netz@mach1.wlu.ca*
From: *Liangcf <liangcf@ntmail.tku.edu.tw>*
To: *Multiple recipients of list <idv-netz@mach1.wlu.ca>*
Subject: *Re: Deutsch in der Defensive?*

Ich bin nicht kompetent, ueber dieses Thema zu diskutieren. Aber als Deutschlehrer fuehlt man sich betroffen.

In der Antwort auf das Schreiben des Werbeleiters des Goethe-Instituts habe ich eine Ursache dafuer angedeutet: die schwache Präsenz der deutschen Popularkultur im Ausland.

Ein Trend in der Jugend ist auch unuebersehbar: man will gute Sachen auf eine freundliche, flexible Weise lernen. Der Eindruck vom tierischen Ernst in der deutschen Sprache und im Deutschunterricht schuechtert doch etwas ein. Ist im Deutschunterricht und in der Auslandkulturarbeit in dieser Hinsicht etwas zu verbessern?

Gruesse
Liang Ching-feng

Web-Seite der Sektion 6 der IDT in Amsterdam

Die Web-Seite der Sektion 6 des IDV (Lernerautonomie und Lernstrategien) enthaelt jetzt nicht nur die auf der Amsterdamer Konferenz gehaltenen Vortraege, sondern auch eine lange Liste mit weiteren Ressourcen zu Lehr- und Lernstrategien im Zweit-/Fremdsprachenunterricht. Sie finden sie unter den „Beitraegen“ unter der URL <http://www.ualberta.ca/~german/idv/start.htm>. Wenn Ihnen weitere Internetressourcen zu diesem Thema bekannt sind, lassen Sie es mich bitte wissen.

Gruss, Ihr Manfred Prokop

Manfred Prokop; Division of Germanic Languages, Literatures and Linguistics; Department of Modern Languages and Comparative Studies; Arts 200 university of Alberta, Edmonton, AB Canada T6G 2E6.

Tel.: (403) 492-3538; Fax: (403) 492-2715.

Divisional Homepage: <http://www.ualberta.ca/~german/homepage.html>.

KOMMUNIKATION

Deutsche Welle radio und tv (DW radio/DW tv) weltweit

Die Deutsche Welle (DW) ist der Auslandsrundfunk Deutschlands. Sie wurde 1953 gegründet und gehört zu den fünf größten Auslandssendern der Welt. Sie vermittelt mit ihren Radio- und Fernsehprogrammen in Deutsch und 34 Fremdsprachen ein umfassendes Bild des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland und Europa. Mit ihren zahlreichen Radio- und TV-Programmen ist sie eine Brücke der Information über das Leben in Deutschland und trägt zur Völkerverständigung bei. Mit der Wiedervereinigung ist die Bedeutung der DW als Stimme Deutschlands in der Welt gewachsen.

Das Leitprogramm von DW radio ist das Deutsche Programm, das weltweit via Kurzwelle und Satellit ausgestrahlt wird. Darüber hinaus sendet DW Radio-Programme in 34 Sprachen. Das deutsche Programm wird im Acht-Stunden-Rhythmus ausgestrahlt mit Nachrichten zu jeder vollen Stunde, Kurznachrichten halbstündlich und einem aktuellen Live-Magazin – dem Funkjournal, alle zwei Stunden.

DW radio und DW tv bieten Sprachkurse an. DW radio nahm bereits 1953 den ersten Sprachkurs ins Programm. Seit Anfang der siebziger Jahre begann dann eine enge Kooperation mit dem Goethe-Institut, Inter Nationes und dem

Deutschlandfunk. DW radio strahlt zur Zeit den Sprachkurs *Deutsch – warum nicht* in 35 Sprachen aus. Es ist ein Anfängerkurs, bestehend aus vier Teilen à 26 Lektionen, der didaktisch auf die Schulung des globalen Hörverstehens ausgerichtet ist.

In Zusammenarbeit mit den Carl Duisberg Centren und dem Deutschen Industrie- und Handelstag (DIHT) wurde der Sprachkurs *Deutsch für die Wirtschaft* produziert, der zum Beispiel Szenen aus dem Alltag in Forschung, Planung, Produktion und Vertrieb wiedergibt. Die Serie wendet sich an Hörerinnen und Hörer mit guten Grundkenntnissen der deutschen Sprache. Die Basis des Kurses besteht aus 26 Sendungen à 25 Minuten, die von der Deutschen Welle seit 5.9.1997 (vorläufig) jeden 1. Freitag im Monat per Kurzwelle und Satellit ausgestrahlt werden. Auf der Basis dieser Sendungen entstehen spezielle Fassungen für die Fremdsprachen der DW, zunächst mit Schwerpunkt Ost- und Mitteleuropa. Dieser Kurs wird als Lehrbuch und Kassette angeboten. Außerdem ist jede einzelne Folge vom Tag ihrer Sendung an als Audiofile über die Internet-Homepage der Deutschen Welle abrufbar. Dort befindet sich auch das jeweilige Kapitel des Begleitbuches. Internet-Adresse: <http://www.dwelle.de/radio/marktplatz/>.

Zusätzlich zu den Sprachkursen bietet die Deutsche Welle auf Wunsch vieler Hörer und Deutschlerner weitere Programme und Magazine an, die das Verständnis der Umgangssprache erleichtern. Hierzu gehören u. a. „das Stichwort der Woche“, „7 Tage – ein Wochenrückblick“, „Deutsche im Alltag, Alltagsdeutsch“ und der durchmoderierte „Blickpunkt Europa“.

Seit April 1992 sendet Deutsche Welle tv täglich ein aktuelles Fernsehprogramm rund um die Uhr in den drei Sprachen Deutsch, Englisch und Spanisch. DW tv strahlt neben dem Sprachkurs ebenfalls viele Magazine aus, die für Deutschlerner interessant sind, wie z. B. „Schauplatz Deutschland“, „Dreh-scheibe Europa“, „Lesezeit“ u. a.

Alle Programme von DW tv und DW radio können Sie weltweit über Satellit empfangen. Wenn Sie mehr über die Empfangsmöglichkeiten erfahren möchten, wenden Sie sich an die „Technische Hörerberatung“ der Deutschen Welle. Ein weiterer Service der Deutschen Welle ist die kostenlose Zusendung der monatlichen Programmzeitschrift DW plus, die Sie aber auch auf elektronischem Weg abrufen können, und zwar via internet kostenfrei bei der Adresse <http://www.dwelle.de/>. Für alle Fragen hierzu steht das DW-online Team zur Verfügung unter online@dwelle.de.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Ihr Interesse an unseren Programmen geweckt haben. Wollen Sie mehr wissen, wenden Sie sich bitte an uns - die Redaktion Sprachkurse/Bildungsprogramme, 50588 Köln, Tel. +49-221-389-2801, Fax: +49-221-389-2800, E-mail: bildung@dwelle.de.

Christiane Rabbe

BEITRAG

Sich-Begrüßen und Sich-Verabschieden

Formeln der aktuellen standarddeutschen Umgangssprache

*Eine Studie zur heutigen Landeskunde in den deutschsprachigen Ländern**

Der folgende Beitrag behandelt die aktuellen deutschen Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln – ein Thema, das für den Deutschunterricht stets von Relevanz ist. Insbesondere dem im Ausland tätigen Lehrer kann manchmal der aktuelle Bezug fehlen. Für die Praxis des Deutschunterrichts im Ausland gibt der Artikel eine Übersicht über die aktuellen Formeln und versucht, diese ihren sozialen, regionalen und individuellen Umfeldern zuzuordnen. Außerdem dient der Beitrag engagierten Deutschschülern als knapper Überblick über die aktuellen Umgangsformen im deutschsprachigen Raum. Für den fortgeschrittenen Deutschschüler dient der Artikel als Auffrischung seiner sprachlichen Kompetenz.

Einleitung

In der modernen deutschen Standardsprache kommen Formeln wie *Guten Tag* und *Auf Wiedersehen* nicht so häufig vor wie in manchen Lehrbüchern für Ausländer. Im täglichen Gebrauch wirken diese Formeln steif und überkorrekt. Die deutsche Alltagssprache enthält eine lange Reihe anderer Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln, die in unterschiedlichen Situationen Verwendung finden. Hier kann es mitunter schwierig sein für den Deutschlernenden, an der richtigen Stelle „das treffende Wort“ zu finden. Entscheidender Faktor bei der Wortwahl ist wohl die aktuelle Sprechsituation. Aber auch Faktoren wie Dialekt oder Soziolekt scheinen maßgeblichen Einfluß auf die Wortwahl zu haben. Zudem können Altersunterschiede für die Wahl der Formel mitentscheidend sein. Außerdem kann die Benutzung einer bestimmten Slangvariante wertvolle konnotative Informationen für den Empfänger geben.

Der Blick in ein Wörterbuch klärt nicht jede Frage zu den modernen Umgangsformen. Sogar die umfangreicheren Werke enthalten nicht jeden heute gebräuchlichen Gruß. Darüber hinaus wird der aktuelle Gebrauch nicht immer zutreffend dargestellt.

* Die Studie ist eine überarbeitete Fassung des Beitrages in der Verbandszeitung des dänischen Deutschlehrerverbandes der gymnasialen Oberstufe: *Aktuelle tyske hilse- og afskedsformler*, 1993 København, S. 22 bis 27.

Die folgende Untersuchung soll dem Leser als kurzer Überblick über die gebräuchlichsten Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln dienen. Hauptgegenstand der Abhandlung ist der aktuelle Sprachgebrauch in der modernen standarddeutschen Umgangssprache. Nur gelegentlich sollen österreichische und schweizer Ausdrücke miterläutert werden. Aus Platzgründen beschränkt sich der Verfasser auf die am häufigsten vorkommenden Formeln. So werden hier nicht alle regionalen Varianten oder sämtliche Slangtypen erörtert. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der heute regional übergreifenden Formeln.

Guten Tag

Ein überall verwendeter Gruß ist *Guten Tag*. Da diese Formel einen korrekten und förmlichen Klang besitzt, wird sie gegenüber Fremden oder in formellen Situationen verwendet. In einigen Fällen wird sie verkürzt zu einem kurzen *Tag*. Der Gebrauch der Kurzformel läßt zweierlei vermuten: Entweder stuft der Gesprächspartner die Situation nicht so formal ein, oder er nimmt eine distanzierte Haltung ein.

Leute aus Berlin sprechen gerne ein kurzes *Tag* aus, das sich oft wie ein *Tack* anhört. Sprecher aus Norddeutschland, insbesondere aus Hamburg, sprechen ein kurzes *Tak* oder [*Tach*] aus. In informellen Situationen hört man hier manchmal ein *Tagchen*.

Gelegentlich kann ein kleines Spiel beobachtet werden: Kommt eine Einzelperson zu einer Gruppe hinzu, sagt sie *Guten Tag miteinander*. Diese Formel ist jedoch häufiger in Süddeutschland zu hören. Je nach Formalität kann die Antwort *Guten Tag alleine* vorkommen. Das steht für einen alten Witz, jedoch kann man damit das Eis brechen.

Im außerverbalen Bereich kann man in manchen Gegenden Deutschlands erleben, daß der Neuhinzukommende in einem Wirtshaus auf den Tisch klopft. Dieser Gruß wird auch Fremden gegenüber verwendet und im Gasthaus beim Verabschieden wiederholt.

Hallo

Der tägliche Gruß in ganz Deutschland ist *Hallo*. Er wird ebenso beim Telefonieren verwendet. Der einzige Lautunterschied ist, daß bei einer Begrüßung beide Silben gleich betont werden, jedoch die letzte Silbe betont wird, wenn man sich am Telefon meldet [hal'lo].

Meistens wird *Hallo* zusammen mit dem Vornamen des Gesprächspartners angewandt: *Hallo Peter*. Ansonsten steht der Gruß alleine, wenn mehrere Personen gleichzeitig begrüßt werden. Es ergibt sich von selbst, daß er nicht gegenüber völlig Fremden zu verwenden ist. *Hallo* existiert sogar als Sub-

stantiv, vgl.: *Sie begrüßten sich mit großem Hallo*. In diesem Fall bedeutet das große Wiedersehensfreude.

Hallo ist eine gewöhnliche Grußformel in höheren als auch in niederen sozialen Schichten, wenn man sich „unter Gleichen“ in sozialer und in altersmäßiger Hinsicht befindet. „Nach oben“ mit einem *Hallo* zu grüßen ist nicht ratsam. Denn damit gibt man den Ton falsch an. Wenn aber jemand „nach unten“ mit einem *Hallo* grüßt, dann bedeutet es, daß der Betreffende seine Position als nicht so hoch einstuft – zumindest gegenüber der Person, die begrüßt wurde.

Ein *Hallöchen* wirkt familiär und wird deshalb in Cliques verwendet. *Halli-hallo, ist da jemand?* ruft man z. B. in einen Raum hinein, in dem man Personen vermutet.

Grüß Dich

Grüß Dich oder *Grüßt Euch* an mehrere Personen hat für manchen Ausländer einen ernsten Klang. Es hört sich nahezu biblisch an. Jedoch wird diese Formel in der deutschen Umgangssprache informell verwendet anstelle eines *Hallo's* oder mit diesem kombiniert, vgl. *Hallo Peter, Grüß Dich!* Der Gruß wird aber ausschließlich in der Alltagssprache verwendet, daher sind Bedenken in biblischer Hinsicht fehl am Platze.

Guten Morgen, Guten Abend

In Deutschland kann man einen häufigen Gebrauch der zeitlich markierten Grußformeln beobachten. *Guten Morgen, Guten Abend* usw. oder *Schönen Nachmittags!* wird oft verwendet. Es bestehen jedoch geographische und soziale Verschiedenheiten, die auf unterschiedlicher Zeiteinteilung beruhen. In der Regel aber kann *Guten Morgen* noch bis etwa Mittag verwendet werden. *Guten Abend* hört man ab etwa 18.00 Uhr. *Gute Nacht* gilt als Abschiedsformel, die auch gegenüber Fremden verwendet werden kann.

Grüß Gott

Mit *Grüß Gott* wird man in Süddeutschland, in der Schweiz und in Österreich begrüßt. In der Schweiz sagt man zur Begrüßung auch *Grüetzi*.

Der dudendeutsche Gruß *Guten Tag* ist hier kein adäquates Idiom. Hierfür erntet man nicht selten einen skeptischen Blick. Denn *Grüß Gott* ist in den genannten Gegenden ein völliger Ersatz für *Guten Tag*. In täglicher Umgangssprache wird es häufig zu einem *S'Gott* abgekürzt.

Manchem Ausländer kommt das als ein merkwürdiger Gruß vor. Hierbei mag der Ausländer eher an altmodisch anmutende Formeln denken wie etwa: *Gottes Friede sei mit Dir*. Aber auch viele Norddeutsche können sich nicht an diesen

Gruß gewöhnen. Sprachgeschichtlich betrachtet, handelt es sich um einen religiösen Gruß, dessen ursprüngliche Bedeutung in der Allgemeinsprache verloren gegangen ist. In religiösen Bruderschaften lebt diese Bedeutung weiter. Aber nur einmal beim Besuch eines thüringischen Klosters habe ich den Gruß in der religiösen Bedeutung kennengelernt.

Wer in einer Gegend, in welcher der Standardgruß sonst *Grüß Gott* heißt, mit einem *Guten Tag* begrüßt wird, könnte Grund zum Mißtrauen haben. Es kann als eine subtile Andeutung gedeutet werden wie „hier gehörst Du wohl nicht hin“. Andererseits braucht man nicht immer wachsam zu sein, es kann auch eine freundliche Art sein, anderen entgegenzukommen.

Weil *Grüß Gott* eine regional gefärbte Grußformel ist, weisen viele süddeutsche Institutionen und Firmen ihr Personal an, am Telefon mit einem *Guten Tag* zu grüßen. Mancher Vorgesetzte aus Bayern meint, ein norddeutscher Anrufer beispielsweise stelle sich bei einem *Hallo, Grüß Gott, hier die Firma Maier* eine süddeutsche Firma mit lauter gamsbartragenden Angestellten in bajuwarischer Heimatracht vor. Ob dieses unbedingt negativ fürs Image einer Firma sein muß, soll hier nicht erörtert werden. Festgestellt werden kann aber, daß das Telefonat häufig in breitem bayerischen Dialekt fortgesetzt wird! Umgekehrt wird man in den Ministerien in Bayern und Baden-Württemberg konsequent mit *Grüß Gott* begrüßt.

Abschließend soll erwähnt werden, daß die Grußformeln *Pfür Gott* – oder eher vertraulich *Pfürti* – gewöhnlich auf dem Lande in Südbayern vorkommen. In Österreich, der Schweiz und in Südtirol aber sind sie alltäglich.

Mahlzeit

In größeren Betrieben begrüßen und verabschieden sich die Kollegen mit einem *Mahlzeit*. Der Gruß wird manchmal auch gegenüber einem Vorgesetzten verwendet. Jedoch kommt es hier auf die soziale Macht und Position des Vorgesetzten an: Je höher der Chef im Betrieb angesiedelt ist, desto geringer ist die Häufigkeit des Grußes *Mahlzeit*. Stattdessen werden hier die gewöhnlichen Begrüßungsformeln gegenüber Fremden verwendet.

Mahlzeit wird in manchen größeren Betrieben unter Kollegen morgens, mittags und abends verwendet. Man gebraucht es bisweilen auch als gewöhnlichen Gruß im Rahmen des Betriebes. Er wird geäußert, wenn man sich zum ersten Mal an diesem Tage sieht, aber auch beim Wiedersehen, z. B. zu den Pausen. Darüber hinaus stellt er einen häufigen Abschiedsgruß zum Feierabend dar. Arbeitnehmer unterschiedlicher Unternehmen, die sich beispielsweise in der gemeinsamen Kantine treffen, gebrauchen es auch.

Mahlzeit wird von manchen als unfein angesehen. Diese Einstellung mag vielleicht daher rühren, weil der Gruß zur Welt der Arbeit gehört.

Außerhalb der Arbeitswelt hört man *Mahlzeit* am Eßtisch. Es gilt als guter Ton, sich vor dem Essen gegenseitig *Mahlzeit* zu wünschen. Wer nach Beginn des Essens hinzukommt, wünscht den bereits Speisenden und sie ihm ebenfalls *Mahlzeit*.

Moin

Moin ist ein niederdeutscher Gruß, der in Norddeutschland „ab Hamburg aufwärts“ angewandt wird. Sogar im dänischen Nordschleswig unter der dänischsprachigen Bevölkerung ist er vorhanden als spezielles Idiom nur aus der Region. Ebenso wie beim süddeutschen *Grüß Gott* werden Fremde durch den Gebrauch von *Moin* überrascht. Die meisten Fremden verwechseln diesen Gruß und wundern sich, über den ganzen Tag mit „Guten Morgen“ begrüßt zu werden. Als Merkmal eines sozial allgemein anerkannten Grußes wird *Moin* auch zwischen den sozialen und altersmäßigen Gruppen verwendet. Dieser ursprünglich friesische Gruß hatte die Bedeutung „moin Tag“, welches mit „guten Tag“ wiedergegeben werden kann. Der Gruß wird meistens verdoppelt zu einem *Moin, Moin*. In den genannten Gegenden dient er als völliger Ersatz für andere Begrüßungs- oder für Verabschiedungsformeln. Jedoch bestehen einzelne regionale Besonderheiten, so wird *Moin* im westlichen Teil Nordschleswigs lediglich als Grußformel verwendet. Der Gruß wird dort lediglich als „schneller Abschied im Vorbeigehen“ verstanden.

Und Wie?

Unter Freunden verwendet man den Gruß: *Und Wie?* Oft wird er in Verbindung mit dem Namen des Betreffenden verwendet: *Hallo Hans, – und Wie?* Das ist eine Abkürzung von dem eher formell wirkenden *Wie geht es Dir?* Ebenso informell kann man sagen: *Wie ist es?*, welches aber eine regional geprägte Grußformel aus dem Rheinland und aus dem Ruhrpott ist, die dort üblicherweise als *Wie is'et* oder *Wie isses* ausgesprochen wird.

Der Fremde ist oft um eine Antwort verlegen, denn er geht davon aus, daß es sich um eine konkrete Anfrage zum Befinden handelt. Als passende Antwort wird aber nicht ein aktueller Gesundheitsbericht oder eine Beschreibung der Privatfinanzen erwartet. Die adäquate Antwort ist ein kurzes: *Gut* oder man berichtet, was man gerade gemacht hat. Oder es wird mit der Gegenfrage: *Danke, gut – und selber?* geantwortet. Witzige Antwort für den Schnellen, aber nicht Stubenreinen, ist: *Beschissen, was sonst!*

In Ostdeutschland ist gelegentlich ein Gruß zu hören, der die innige Verbundenheit der Ostdeutschen miteinander demonstriert. Unter sich begrüßen Bürger der neuen Bundesländer sich gelegentlich mit dem humoristischen Gruß: *Reich' mir die Flosse, Genosse!* Der (eingeweihte) Partner grüßt ad-

äquat zurück mit: *Zum Bund, Du Hund!* Die Herkunft dieses Grußes dürfte aus dem vierzigjährigen politischen Einfluß der DDR herrühren.

Im Verkehr

Im Straßenverkehr kommt gelegentlich eine ganz andere Form für „Gruß“ vor: *Der deutsche Kraftfahrergruß* – geläufiger als *Jemanden den Vogel zeigen*. Der Grund für diesen Gruß ist nicht ein vermutetes gegenseitiges ornithologisches Interesse, sondern, daß das Gegenüber meint, daß man ein schlechter Autofahrer sei und deshalb eine Schraube locker habe. Man sollte diesen „Gruß“ aber nicht mit dem sogenannten *Stinkefinger* verwechseln. Beide gelten übrigens als Beleidigung und können einem bei Gericht eine saftige Geldbuße bescheren. Letztgenannter wird übrigens nach einem berühmten Fußballer auch als *Effenbergfinger* bezeichnet.

Hi

In den letzten Jahren ist zu beobachten, daß ein *Hi* oder *Hihi* das informelle *Hallo* unter jungen Menschen – insbesondere unter Studierenden – ersetzt. Es wird sowohl als Gruß- als auch als Abschiedsformel verwendet. Den Ursprung darf man in den modernen amerikanischen elektronischen Medien vermuten, z. B. amerikanischen Filmen. Bisher kommt dieser Gruß hauptsächlich in den genannten Gruppen vor, aber aufgrund der Schrittmacherfunktion der Jugendsprache ist anzunehmen, daß eine Übernahme in die Allgemeinsprache bevorsteht.

Auf Wiedersehen

Der formelle Standardgruß in Deutschland ist natürlich *Auf Wiedersehen* oder dessen Kurzform: *Wiedersehen*. Dieser Gruß kann auf allen sozialen Ebenen verwendet werden. Im süddeutschen Raum besteht die Nebenform *Auf Wiederschaun*. Beide Formen werden dort i. d. R. abwechselnd verwendet. Gelegentlich kann man z. B. in einem Geschäft folgende kleine Interaktion beobachten: Der Kunde verläßt das Geschäft und sagt *Auf Wiedersehen*. Die Verkäuferin antwortet *Auf Wiederschaun*. Die Interaktion funktioniert ebenso gut mit den umgekehrten Formeln.

Auf Wiedersehen beinhaltet den freundlichen Wunsch, daß man sich wiedersehen wird, und so wird der Gruß auch üblicherweise verwendet. Aber wer wünscht, eine bestimmte Person nie mehr zu sehen, sagt *Auf Nimmerwiedersehen*.

Am Telefon wird ebenso *Auf Wiedersehen* verwendet, aber manche nehmen es ganz buchstäblich und sagen: *Auf Wiederhören*, da ja der Telefon-Partner nicht zu sehen ist.

Weil *Auf Wiedersehen* zu allgemein ist, wird es oft um ein *Alles Gute* oder *Bis nachher, bis morgen* usw. erweitert, oder man wünscht dazu noch: *Schönes Wochenende* oder *Schönen Feiertag* oder einfach *Schönen Tag noch*. Letztgenannter ist ein nahezu nichtssagender Gruß. Es ist aber hier nicht meine Aufgabe, wie seinerzeit der deutsche Purist, Johann Gottsched (1700-66), vorzuschreiben, wie die Normsprache auszusehen hat. Daher muß man den Platz dieser Grußformel in der modernen deutschen Standardsprache anerkennen.

Guten Tag, der Herr kann insbesondere in Norddeutschland als gewöhnlicher Abschiedsgruß gelten. Jedoch kann er auch einen eiskalten Abschied wiedergeben, weil jemand sich sehr beleidigt fühlt. Aber hier besteht gewiß noch individueller Interpretationsraum.

Ich wünsch' Dir was kann man unter Bekannten hören. Das klingt wie ein farbloser Gruß ohne besondere Bedeutung, ist aber eine Abkürzung dafür, dem Gegenüber „Gute Heimfahrt“, „Gute Genesung“ oder irgend etwas erdenklich Gutes zu wünschen. Dieser Strauß an Wünschen wird dann in der Alltagssprache zu *was* abgekürzt und wirkt daher vielleicht oft etwas banal.

Ciao

Innerhalb von Gruppen junger Leute oder Cliques kann man gelegentlich diesen Abschiedsgruß hören. Der ursprünglich italienische Gruß ist in Verbindung mit dem touristischen Kontakt zu Italien importiert worden. Oft hört man *Ciao bello*, wobei „bello“ aber nicht mit einem sonst gängigen Namen für Hunde in Deutschland zu verwechseln ist.

Tschüß

Heute ist der Abschiedsgruß *Tschüß* als gewöhnlicher Abschiedsgruß sehr gebräuchlich in Gruppen, die lockere soziale Strukturen besitzen, z. B. in Sportvereinen oder kurzum in Gruppen, die weniger formell miteinander umgehen. Die Formel ist aber auch außerhalb dieser Gruppen zu beobachten, wo ein loserer sozialer Kontakt, z. B. im Supermarkt, gegeben ist. Man kann den Gebrauch sowohl in den niederen als auch in den höheren sozialen Schichten jeden Alters beobachten. Wichtige Voraussetzung für den Gebrauch ist jedoch die Zugehörigkeit zu derselben sozialen, altersmäßigen usw. Gruppe. Man sollte vielleicht sein Gegenüber zuerst grüßen lassen, um zu beobachten, wie er die Lage einordnet.

Hier bestehen wiederum Diminutivbildungen wie *Tschüssie* oder *Tschüsschen*, die einen noch informelleren sozialen Kontakt konnotieren.

In Norddeutschland ist ein Tschüß ([y] wird sehr spitz ausgesprochen) ein gebräuchlicher Abschiedsgruß auch gegenüber Fremden. In Nordrhein-Westfalen erkennt man den Rheinländer am *Tschö*, den Westfalen am *Tschüß*.

In den letzten Jahren, d. h. in den 1990er Jahren sind zwei neue Abschiedsformeln dazugekommen. Insbesondere im Rundfunk und unter jungen Leuten, d. h. Studierenden, ist *bye bye* oder *see you* zu hören. Der amerikanische Einfluß aus den Massenmedien ist hier unverkennbar.

Man sieht sich *und* Viel Spaß noch

Diese Formeln werden in informellen und halbformellen Abschiedssituationen des Alltags angewandt. Bekannte gehen auseinander mit einem *Man sieht sich* in der Bedeutung: *Auf Wiedersehen*. Will man sich noch alltäglicher ausdrücken, dann wird gelegentlich ein *Viel Spaß noch* oder einfach *Viel Spaß* dazugefügt. Mit dem deutschen Normisten Johann Gottsched müßte man diese Formeln eher für verwässerte Abschiedsformeln halten, sie gehören aber zu der Alltagssprache dieser Jahre. Ob diese Formeln über die nächsten Jahre hinaus Bestand haben können, halte ich nicht für sehr wahrscheinlich.

Der Brief

Im Briefverkehr geht es in Deutschland formell zu. Man fängt einen Brief an unbekannte Personen mit: *Sehr geehrte Damen und Herren!* an. Als altmodisch, aber noch vereinzelt gebräuchlich gilt: *Sehr geehrte Herren!* An eine namentlich bekannte Person schreibt man: *Sehr geehrter Herr Permaneder!* Das Ausrufezeichen gehört gewöhnlich dazu. Wer das Ausrufezeichen ausläßt, muß nach der Anrede ein Komma setzen und dann den Brief kleingeschrieben beginnen. Das gilt als weniger förmlich. Im täglichen Schriftverkehr erlebt man dennoch, daß viele – nach dem Komma – groß weiterschreiben.

Die Einführung neuer Medien, wobei insbesondere das Telefon eine große Bedeutung einnimmt, führt dazu, daß der Schriftkontakt immer mehr in den Hintergrund rückt. Die Möglichkeit der Fax-Mitteilung hat zwar der brieflichen Mitteilung eine Renaissance gegeben. Anfang der 90er Jahre demonstriert der stets zunehmende Anstieg der Fax-Anschlüsse auch im Privatbereich die erhöhte Verwendung des Fax als privates Mitteilungsmedium. Also wird trotz kritischer Anmerkungen mancher Sprachbetrachter heute doch noch brieflich miteinander verkehrt. Jedoch merkt man aufgrund der Kürze den meisten privaten Fax-Briefen an, daß es sich eigentlich nur um schriftliche Telefonmitteilungen handelt.

Andererseits ist im modernen Standarddeutsch der Briefe ein Trend zum eher Informalen spürbar. So kann man heute manchmal Briefe von Fremden erhalten, die mit *Lieber Herr Keuner!* beginnen. Im Privatbrief erfolgt die Anrede meistens mit *Hallo Du(!)* oder *Hallo Familie Meyer(!)* oder *Seid gegrüßt Ihr Lieben*, aber der alte, aus Liebesbriefen wie z. B. aus Goethes Werther bekannte Gruß: *Liebes Lottchen* ist heute durchaus noch geläufig.

In der Werbesprache werden die nichtförmlichen Elemente der mündlichen Sprache ausgenutzt. Im vermeintlich schicken „Managerdeutsch“ der Werbeleute fängt eine (Massen)-Sendung häufig mit *Guten Tag Herr Schultze!* an.

Briefe schließt man *Mit freundlichen Grüßen* ab. Das ist die Standardabschlußformel für private und halboffizielle Briefe. Im Privatbereich schließt der Brief oft mit *Liebe Grüße* oder mit einem der höflichen Abschiedsformeln aus dem mündlichen Bereich ab. Bisweilen endet der Brief auch mit *Tschüß* oder *Ciao*. Schreiben von Behörden schließen – sogar in der modernen Zeit – mit *Hochachtungsvoll!* oder *Mit Hochachtung!* Im Laufe der zunehmenden Bemühungen der Verwaltung um Bürgerfreundlichkeit wird aber auch öfter die Abschlußformel *Mit freundlichen Grüßen* und – aus rechtlichen Gründen – *Im Auftrag*, manchmal mit der Abkürzung *I. A.*, verwendet. Ebenso aus rechtlichen Gründen, aber seltener, ist die Abkürzung *i. V.* für *in Vertretung*.

Ein *Hochachtungsvoll!* kann jedoch auch als beleidigter, eiskalter Abschiedsgruß gelten.

Die Wendung: *Seinen Servus daruntersetzen* oder *Seinen Otto daruntersetzen* bedeutet: einen Brief unterschreiben.

Ade

Altertümlich kommt das *Ade* heute vor. Es handelt sich hier um die deutsche Nebenform zum französischen „Adieu“. In der Hochsprache ist es in festen humoristischen Wendungen wie: *Ade, Du schöne Welt, ich muß gehen* oder *Winter ade* zu hören. Darüber hinaus wird es öfters dialektal und regional angewandt, jedoch kann es auch altmodisch, ernstlich in einem hoch anzusiedelnden Stil verwendet werden. In diesem Sinne sagte der letzte Staatspräsident der DDR, Lothar de Maziere: „Man liefert nicht alle Tage einen Staat in die Weltgeschichte ab und sagt Ade.“ (Die Woche S. 3, 30.9.1993)

Schluß

Platzgründe verbieten es, hier alle regionalen Varianten oder alle Typen von Slang zu behandeln. Abschließend soll daher nur der Brauch in Bayreuth besprochen werden. Hier verabschiedet man sich ebenso wie in ländlichen Gebieten Bayerns mit *Ade* oder *Servus*. Beide können dazu noch in Diminutivform gehört werden: *Adele* oder *Servusle*. Aber noch lokaler wird ein kurzer Abschiedsgruß verwendet. Ein Bayreuther, der meint, daß jetzt genug über eine Sache gesprochen wurde, sagt: *recht so*. Und damit will ich schließen.

Lars H. Eriksen
Sønderborg (Dänemark)

REZENSIONEN

Zwischen den Pausen

Lehr- und Arbeitsbuch für junge Erwachsene.

Hrsg. v. Günther Hasenkamp und Roland Schmidt.

Verlag für Deutsch/Goethe-Institut, 1997. ISBN 3-88532-250-1.

Besprechung von *Jana Tvrzníková*, Prag.

Zwischen den Pausen sollte man die Bank drücken, möglicherweise aufmerksam den Unterricht verfolgen und nicht zu intensiv und zu tief die Wahrheit der Worte des Lehrers erforschen, geschweige denn dem Lehrer Fragen stellen oder diskutieren wollen. So waren und sind wir immer noch an die in der Schule verbrachten Stunden gewöhnt. Natürlich bricht dann mit der Pause unkontrollierbarer Lärm und verwirrendes Chaos aus, wovon die Lehrer Kopfschmerzen haben. Wäre es nicht schön, wenn unsere Schützlinge auch in den Pausen mäuschenstill Vokabeln, Daten und Grammatik pauken würden? Aber mit 15 hatte ich auch keine Lust, den ganzen Tag ein braves Kindlein zu sein, das sich gehorsam benimmt. Könnten wir Lehrer und Pädagogen unsere Stunden nicht so gestalten, damit danach unsere „Kleinen“ nach unserer Stunde ganz erschöpft Kraft fürs nächste Fach zusammensammeln müßten und trotzdem am Lernen Spaß hätten? Würden wir dann nicht mit mehr Spaß lehren? – Fast wie eine Utopie.

Aber nach der Wende haben wir doch ganz überrascht ausländische Sprachlektoren beobachtet, wie sie es machen, dem oben genannten Ideal ein bißchen näher zu kommen. Man muß doch nicht unbedingt immer die für die meisten uninteressanten Themen wie Landeskunde mit Einwohnerzahlen, Geographie oder „Luther“ und „Bach“ Wort für Wort pauken, ohne den Inhalt verstehen zu wollen. Man bekommt schon Lust, an einer heftigen Diskussion teilzunehmen, wenn es sich um die Jugend-

probleme oder Konflikte mit Erwachsenen handelt. Natürlich sind die grammatischen und vokabularen Vorkenntnisse unvermeidlich. Aber auch das Pauken kann einem Spaß machen, wenn da eine Motivation steht – und die meisten jungen Leute sind heutzutage kommunikativ orientiert und bereit, an einer Diskussion teilzunehmen. Zu solcher Art Unterrichten braucht man als Lehrer natürlich ein wenig Unterstützung, und wenn man die nicht anderswo findet, dann vielleicht in den Lehrwerken. Wenn man für die nächste Unterrichtseinheit das Thema „Wie sollten Schriftsteller schreiben, damit ihre Bücher interessant sind?“ oder „Was erwarte ich von einem guten Buch?“ vorsieht und dazu ein paar Anstöße und Stichpunkte an die Schüler gibt, kann man ganz sicher sein, daß mindestens einige auch in den Pausen das vom Goethe-Institut herausgegebene Werk „Zwischen den Pausen“ aufschlagen und sich in die heißesten Themen, wie z. B. Gefühle, Beziehungen, Fastfood, Computer, Verwandtschaften, Aupairs usw. vertiefen. Fast jeder findet in diesem mit Piktogrammen, provozierenden Fotos und den Text begleitenden Bildern verzierten Buch etwas, das seinem Geschmack entspricht. Und die Abiturienten finden dank dieses Handbuchs die Vorbereitung auf die Prüfung nicht so langweilig und trocken.

Die zwischen zwei Buchdeckeln im Format A 4 gesammelten Redemittel, kontextbezogenen Grammatikthemen, Texte, zahlreichen Übungen und Wortschatzergänzungen lassen die Schüler nicht ohne Reakti-

on aus der Deutschstunde weggehen. Was ich als Lehrende positiv finde, ist die Möglichkeit, dieses Handbuch als Kopiervorlage benutzen zu können, weil nicht alle Schüler jedes neu erschienene Lehrbuch besitzen können. Wir erleben jetzt ganz im Gegenteil zu der Situation vor der samtenen Revolution einen Strom von Lehrwer-

ken, die ganz unterschiedliche Niveaus aufweisen, und man muß schon gewisse Erfahrungen haben, um sich in dieser Verwirrung auszukennen und nicht eine Katze im Sack zu kaufen. Doch die vom GI herausgegeben Bücher versprechen schon fast immer einen überdurchschnittlichen Standard – wie auch diesmal bewiesen wurde.

Adelheid Höfgen: Deutsch lernen für den Beruf

Ismaning: Verlag für Deutsch. ISBN 3-89532-354-0.

Besprechung von *Mourad Ben Abderazak*, Tunesien.

Dieses Lehrwerk richtet sich vor allem an fortgeschrittene Nichtdeutschsprachige mit einem dem „Zertifikat Deutsch als Fremdsprache“ entsprechenden Niveau, die Kenntnisse und Fertigkeiten in der deutschen Berufssprache erwerben möchten, um sich ggf. auf das „Zertifikat Deutsch für den Beruf“ vorzubereiten.

Im Mittelpunkt dieses nach den Regeln der neuen Rechtschreibung gesetzten, 264 Seiten umfassenden und für 100 bis 120 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten vorgesehen Lehrwerks steht kein bestimmter, fachspezifischer Berufszweig. Dafür werden möglichst allgemeingültige Kommunikationsgrundlagen für Berufssituationen verschiedener Art mit berufsrelevantem Wortschatz und einschlägigen Redewendungen vermittelt.

Die zehn Kapitel*, aus denen sich dieses Lehrbuch zusammensetzt, sind nach thematischen Gesichtspunkten angeordnet. Sie weisen einen gut strukturierten Aufbau mit progressiver Reihenfolge auf und behan-

deln typische Situationen und realitätsnahe Vorgänge im Alltagsleben der verschiedenen Fachabteilungen eines Industriebetriebes bzw. eines Wirtschaftsunternehmens. Großer Wert wird dabei auf die situative Kommunikation im beruflichen Umfeld gelegt, das auch den kaufmännischen Schriftverkehr einschließt.

Einschlägige Schlüsselwörter, Fachtermini und Abkürzungen, die nicht nur in den Texten vorkommen, werden ausführlich erklärt; nicht selten sind die Erläuterungen mit anschaulichen Beispielen versehen, was besonders für den ausländischen Lerner sicher von hochinformativem Wert sein durfte.

Was die gebotenen Aufgabenstellungen (z. B. Lückentexte, Textverständnisfragen u. a.) anbelangt, so beziehen sie sich inhaltlich unmittelbar auf konkrete, berufliche Situationen und Vorgänge und tragen dazu bei, das Fachwissen des Lerners zu bereichern. Lösungsschlüssel zu den sowohl fachsprachlichen als auch grammatischen Übungen, welche als förderliche Arbeitshilfe zu verstehen sind, befinden sich im abschließenden Teil des Lehrbuches.

Fazit: „Deutsch lernen für den Beruf“ ist ein modernes Unterrichts- und Arbeitsmittel. Für eine berufsbezogene, praxisorientierte Fachsprachenausbildung, die „Deutsch als Wirtschafts- und Handelssprache“ zum Unterrichtsgegenstand hat, ist dieses Lehrwerk sehr zu empfehlen.

* Die einzelnen Kapitel sind: 1. Menschen und Berufe; 2. Das Unternehmen; 3. Das Unternehmen in der Öffentlichkeit; 4. Das Produkt und seine Entwicklung; 5. Das Produkt auf dem Markt; 6. Verkauf; 7. Verkehr, Logistik; 8. Finanzen; 9. Technologie im Betrieb; 10. Der Arbeitnehmer im Kontext.

Gudrun Fischer: „Wir heißen euch hoffen!“

Ein Goethe-Lesebuch für Deutsch als Fremdsprache

Leipzig: Schubert, 1997. ISBN 3-929526-31-X.

Besprechung von *Brigitte Hahn-Michaeli*, Haifa, Israel.

Wenn Sie in einer ersten Unterrichtsstunde Ihre Deutschlerner fragen, womit sie denn die Sprache Deutsch und das Land Deutschland assoziieren, hören Sie immer die gleichen Antworten: „Mercedes“, „Fußball“, „Bier“, „Schwarzwälder-Kirschtorte“ und schließlich auch „Goethe“ (um nur die angenehmen Assoziationen herauszugreifen). Diese Themenbereiche sollen und müssen also auch in unserem Unterricht landeskundlich und sprachlich behandelt werden. „Goethe“ darf da nicht fehlen, zeigt sich doch immer wieder, wie motivierend und magisch der Name Goethe auf unsere Lerner wirkt. Mit Stolz sagen zu können: „Wir haben heute Goethe gelesen“, ist für einen Fremdsprachenlerner sicherlich ein großes Erfolgserlebnis. Im Anfängerunterricht wird sich die Begegnung mit dem Dichter zwar auf kleinere Gedichte beschränken, aber mit fortgeschrittenen Lernern werden wir dann längere Texte lesen und bearbeiten können. Bleibt also nur noch die Frage nach dem „Was?“ und dem „Wie?“, denn zweifelsohne ist die richtige Textauswahl und deren didaktische Aufbereitung wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Unterricht.

Um so erfreuter war ich, von einem „Goethe-Lesebuch für Deutsch als Fremdsprache“ zu hören. Es ließ mich hoffen.

Das Lesebuch von Gudrun Fischer ist in Kapitel unterteilt, die jeweils als Überschrift ein Goethe-Zitat tragen: „Jung und Schön und ohne Sorgen“, „Reißt den Wall der Tyrannei zusammen!“, „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ ... Das Leben des Dichters wird unter diesen thematischen Akzenten beschrieben und mit einer Auswahl von Gedichten und Liedern, Prosa und Dramenausschnitten, Briefen, Sprüchen und Anekdoten belegt. Eine Zeittafel im Anhang setzt Daten aus Goethes Leben und

Schaffen in einen historischen Gesamtzusammenhang mit seinen Zeitgenossen sowie politischen, kulturellen, wissenschaftlichen und technischen Ereignissen.

Zusammengestellt wurde das Lesebuch, so in der „Einladung“ geschrieben, „für den fremdsprachigen Deutschlernenden ... mit fortgeschrittenem Sprachkönnensniveau.“ Wenn man sich die Textauswahl genauer betrachtet, dürfte die angesprochenen Zielgruppe im literarischen Hochschulstudium zu finden sein. Bei dem Bestreben, ein sehr umfassendes und beispielhaftes Werk zusammenzustellen, blieben sehr wesentliche didaktische Aspekte unberücksichtigt.

In jedem Kapitel ergänzt die Autorin die Goethe-Texte mit Anmerkungen und Erläuterungen. Diese sind optisch von den Original-Texten kaum abgesetzt und erschweren so das Lesen.

Texte von zeitgenössischen Dichtern stehen in häufigem und verwirrendem Wechsel mit Goethe-Texten. In einem Goethe-Lesebuch auch Hölderlin, Heine, Schiller, Lessing und Herder kennenzulernen und Shakespeare zu begegnen, ist selbst für fortgeschrittenen DaF-Lerner eine hohe Anforderung. Hat man sich gerade mit einem recht schwierigen Goethe-Text vertraut gemacht („Das Glück einer unerwarteten Bekanntschaft“ – Goethes erste Begegnung mit Herder) und die schwierigen Arbeitsanweisungen bewältigt, folgt darauf eine Abfassung von „Johann Gottfried Herder: Über die Sprache“; im Anschluß daran „Heinrich Heine über Herder“. Sicherlich muß beim Studium der Literatur die Ganzheit einer Epoche betrachtet werden, aber bedenkt man, daß das Buch für fremdsprachliche Lerner zusammengestellt wurde, so ist dieser Anspruch der Verfasserin hier zu hoch gegriffen. Das dargebotene

Material bedarf der sorgfältigen Auswahl des/der Lehrenden und intensiver didaktischer Vorbereitung.

Die Arbeitsanweisungen, die die Autorin zu den entsprechenden Texten gibt, sind sehr knapp, verlangen aber ein hohes Maß an eigenständiger Erarbeitung und persönlichem Vorwissen: „Erinnern Sie sich an die antike Sage von Zeus und Prometheus?“, „Was wissen Sie über das Soldatenwesen im 18. Jahrhundert?“, „Was ist ein Meierhof, ein Werder?“, „Erklären Sie die okkasionelle Wendung: Der Geist wird *in spanische Stiefel eingeschnürt*, damit er nicht *irrliehteliere!*“ Im Anschluß an das Gedicht von J. G. Herder „Klage über die Tyrannen der Leibeigenen“, das als solches in seiner

Auswahl schon fraglich erscheint, im DaF-Unterricht eingesetzt zu werden, findet man die Arbeitsanweisung: „Weil es sich hier anbietet: Erfassen Sie einmal alle im Gedicht genannten Tiere und fügen Sie sie Ihrer schon begonnenen Liste hinzu!“ Eine solche Aufgabenstellung hilft sicherlich nicht, die Komplexität dieses Gedichtes zu erfassen und zu verstehen.

„Wir heißen euch hoffen“ nimmt die Hoffnung, eine Begegnung zwischen DaF-Lernern und Goethe zu schaffen. Lehrende und Lernende werden im Anschluß an die Lektüre vielleicht spontan aus dem „Faust“ zitieren wollen: „Da steh ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor.“

Hilke Dreyer/Richard Schmitt:

Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik

Ismaning-München: Verlag für Deutsch, 1996, ISBN 3-88532-717-1.

Besprechung von *Ruzena Kozmová*, Comenius Universität Bratislava.

0. Im Vorwort des im Jahre 1996 erschienenen Lehrwerkes heißt es, daß es sich um „eine Neubearbeitung eines kleinschrittigen Regelapparates“ handelt, wobei im Bereich der Grundstufengrammatik der Übungsapparat um einfache Übungen erweitert wurde. Der ganze Regelkomplex (Lehr- und Übungsbuch mit dem Lösungsschlüssel) geht von dem sprachlich „Wichtigsten“, d. h. von den „Grundeinheiten“ des Satzes (Teile des einfachen Satzes und einfache Satzgefüge) bis zur Adjektivdeklinations- und dem Konjunktiv hin. Die Präpositionen seien eher ein semantisches (berechtigtes) als ein grammatisches Problem.

1. Die in der vorhergehenden Auflage bewährte (und daher beibehaltene) Vorgehensweise fußt auf der Erkenntnis, daß *Substantiv* und *Verb* zu den wichtigsten Wortarten zählen, weil mit deren Hilfe einfache Sätze bzw. Satzkomplexe gebildet werden. So findet man auch hier Substantive bzw. deren

starke und schwache Deklination, den Gebrauch des Artikels und anschließend die Deklination der Personalpronomina bzw. Possessivpronomina.

1.1. Beim Kapitel *Verb* fängt man mit der Konjugation der schwachen Verben in allen Tempora an, wobei auf den Gebrauch des sein-Auxiliars hingewiesen wird.

Die Konjugation der starken Verben wird mit ihren typischen morphemändernden Merkmalen präsentiert: Hinweise auf endungslose Formen in der 1. und 3. P. Sg., Konjugation der Verben mit „Hilfs-e“, die sog. Mischverben und anschließend die Sonderregeln. Dem folgen die Übungen mit der Variabilitätsmöglichkeit, den angegebenen Sachverhalt im Präteritum oder im Perfekt zu bilden.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird den trenn- und untrennbaren Präfixen oder Verbsuffixen gewidmet. Es liegt zwar eine einfache

che Regel vor (trennbar = betont, die Grundbedeutung erkennbar), sie scheint u. E. den Lernenden nicht immer eine „zuverlässige“ Hilfe leisten zu können. Des weiteren findet man hier reflexive Verben mit Akkusativ, Dativ, Teilreflexiva, dazu gehörende lassen- und können-Modalität. Zum Imperativ ist nicht viel zu sagen: Die Verfasser behandeln dessen Bildung und Gebrauch dem aufgestellten Ziel nach angemessen und verständlich (Imperativ als Ausdruck des Befehls oder der Aufforderung).

1.2. Zu den einzelnen Tempora:

Die Regel über den Auxiliargebrauch im Perfekt ist ausführlich, fast sämtliche Besonderheiten sind miteinbezogen. Da das Übungsbuch auch für slawische Nichtmuttersprachler bestimmt ist, wäre erwägenswert, den die Aktionsart kennzeichnenden Terminus: durativ – nicht durativ zu berücksichtigen. Die Verben mit Dativobjekt (S. 64) sind eigentlich Durativa.

Die „schwer“ unterscheidbaren Verben: liegen/legen, stehen/stellen haben hier auch ihre Gewichtung gefunden.

Dem „fragwürdigen“ Tempus futurum wird insbesondere der modale Charakter zugewiesen. Daher funktioniert hier die werden-Periphrase als Ausdruck der Vermutung, und künftige Sachverhalte werden auf die Konstruktionen: Präsens + Temporalangabe verwiesen. (Die Beispiele für den futurischen Gebrauch [Futur II] halten wir für sehr geeignet).

1.3. Das induktive Vorgehen ist auch bei Verben offensichtlich, die Verfasser gehen von der in den meisten „Akkusativsprachen“ vorkommenden Rektion aus, angefangen mit dem reinen Kasus: Akkusativ-, Dativrektion bis zur Rektion mit zwei Kasus hin, wobei die Genitivrektion als die letzte angeschlossen ist.

Die Verben mit der Genitivrektion kommen zwar selten vor, dennoch wäre wohl am Platze, mehrere Beispiele anzuführen (zwei Beispiele sind u. E. vielleicht wenig). Die

Verben mit Präpositionalobjekten sind frei mit Pronominaladverbien verbunden.

1.4. Der Paragraph *Verben mit daß-Sätzen und Infinitivkonstruktionen* enthält eine kurze, aber ausführliche Erklärung, so auch Verben, von denen ein daß-Satz abhängig ist (verba dicendi und setiendi). Positiv zu schätzen ist die Tatsache, daß man dabei von der Verbrektion ausgeht und die Tempora in der Infinitivkonstruktion behandelt: (Gleich- und Vorzeitigkeit).

1.5. Der Paragraph mit Passiv wird traditionell behandelt (das persönliche und unpersönliche Passiv, Hinweis auf die Funktion des -es-). Es ist u. E. zu erwähnen, daß der Agensangabe bzw. deren Gebrauch ziemlich geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird, obwohl bekanntlich die Agensangabe ausgespart wird (weil sie bekannt, redundant, unwichtig, also nicht notwendig ist). Auf dieser Lernerstufe wäre jedoch notwendig, zumal aus didaktischen Gründen, auf die Funktion der Agensangabe (im Text) hinzuweisen.

1.6. Der Abschnitt mit der die neuen theoretischen Ergebnisse erbringenden deontischen und subjektiven Modalität beinhaltet tatsächlich das Wichtigste: Man findet hier fast alles, was in diesem Bereich auf der gedachten Lernstufe zu wissen ist: Eine kurze Unterscheidung zwischen beiden Modalitätsarten, die um die Modalverben und deren subjektiven Gebrauch erweiterte Lernhilfe.

2. Im zweiten Teil wird die bewährte induktive Vorgehensweise gewählt: Es wird von Satzgliedern ausgegangen, bzw. man weist auf deren Stellung im Satz hin. Hier liegt nur eine kleine Änderung vor: Diesmal fängt man mit der Satzstellung in einem Nebensatz an. Man findet hier einzelne Satzverbindungsarten, Relativsätze mit Präpositionen, mit Fragepronomina und mit Pronominaladverbien.

2.1. Das Thema: *Satzgefüge* ist auf die notwendigsten Grundkenntnisse orientiert, insbesondere bei den Temporalsätzen. Aus Platzgründen wollen wir nur auf einige Er-

scheinungen eingehen: Die Verfasser behandeln semantische Unterschiede bei den Konjunktionen *nachdem, sobald, während, bevor, ehe* etc. Vielleicht würde es nicht schaden zu betonen, daß einzelne Konjunktionen bestimmte Aktionsarten (sprich Prädikate) präsupponieren, wodurch insbesondere Temporalsätze geprägt werden.

Die Autoren behaupten zwar, daß die Konjunktionen *während, solange* „bei zwei (oder mehr) gleichzeitig ablaufenden Handlungen“ (S. 152) gebraucht werden, dennoch scheint uns die Regel „solange braucht man nur in Sätzen, in denen das Ende der Handlung oder des Zustandes gemeint oder aus dem Zusammenhang erkennbar ist“ (S. ebd.) nicht sehr ausreichend zu sein. Der Nebensatz mit der Konjunktion *solange* bezeichnet nämlich die Dauer, und damit unterscheidet sich dieser Nebensatz von dem mit der Konjunktion *bis* (vgl. Helbig/Buscha 1991).

3. Den dritten Teil stellen *Demonstrativpronomina* bzw. artikelähnliche Wörter mit ihren morphosyntaktischen Merkmalen dar, denen dann *Zahlwörter* (interessanter Vergleich der Angaben in deutschsprachigen Ländern: A, Ch, D) frei folgen. Der ganze Konzeptionsrahmen schließt sich dann mit *Adjektiven* und *Adverbien*, die lernerfreundlich bearbeitet sind.

Das *Zustandspassiv* wird als syntaktisches Phänomen behandelt, wobei auf seine Bildung und den Gebrauch (die präsentische und präteritale Funktion) hingewiesen wird. Dem ordnen sich frei auch andere ähnliche Konstruktionen (sein + zu bzw. haben + zu) zu.

Auch die *Partizipialkonstruktionen* (die für manche Nichtmuttersprachler abschreckend wirken) und *Appositionen* bieten die Verfasser an. Berechtigt: Zum einen zählen die Partizipialkonstruktionen zu den das Deutsche besonders prägenden Erscheinungen. Zum anderen jedoch, und dies sollte hier hervorgehoben werden, hält man sie in der Unterrichtspraxis für ein schwer erlernbares Phänomen.

4. Den vierten Teil widmen die Autoren dem *Konjunktiv* (Bildung der einzelnen Konjunktivformen, sein Gebrauch). Dabei wird der Konjunktiv als Konjunktiv I (Konjunktiv Präsens) und Konjunktiv II (Konj. Präteritum und Plusquamperfekt) präsentiert. Die ursprüngliche (die in der ersten Ausgabe erschienene) und gelungene Darbietung der morphologischen Formen, d. h. die durch das lückenhafte System bewirkte Ersetzbarkeit der Konjunktivformen, ist u. E. eine große Lernhilfe für Deutschlernende geworden.

5. Die *Präpositionen*, die in der Tat eher ein semantisches Phänomen sind, werden durch wenige „Erneuerungen“ geprägt. Neu sind dagegen *Funktionsverbgefüge* eingegliedert, die im Paragraph 62 „Verben in festen Verbindungen“ auftreten. Es ist zu erwägen, ob die im Buch angebotene engere Abgrenzung: *Verben mit festen Verbindungen* und *Funktionsverbgefüge* nicht eher verwirrend wirkt, ungeachtet dessen, daß einige Beispiele der erstgenannten Gruppe bei anderen Grammatikern (Helbig/Buscha 1991; Flämig 1991) eindeutig als FVG eingeordnet sind.

6. Zu einem großen Positivum ist die graphische Gestaltung des Buches geworden. Durch die Gliederung der einzelnen Abschnitte, Übungen, die rot geschriebenen Regelformulierungen, durch die in einem neu umformulierten Textgewand vorkommenden Sätze hat das Übungsbuch an Übersichtlichkeit, besserer Lesbarkeit und dadurch auch an schnellem Zugriff gewonnen.

6.1. Die Idee, den Paragraph *Gebrauch der Tempusformen* einzuordnen, halten wir für angemessen, denn dies kann den Lernern eine größere Perspektive bei der Erweiterung ihrer Deutschkenntnisse anbieten.

Das Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik hat seit seiner ersten Auflage festen Fuß auf dem Büchermarkt gefaßt. Die neue (überarbeitete) Ausgabe hat seine Qualität bestätigt, daher ist es als ein nützliches Lehrwerk zu empfehlen.

EINGESANDTE LITERATUR

Die hier aufgeführten Bücher sind der Schriftleiterin von den Verlagen zugeschickt worden. Sie stehen zur Besprechung zur Verfügung. Bitte schreiben Sie der Schriftleiterin, falls Sie bereit sind, für den RUNDBRIEF den einen oder anderen Titel zu besprechen. Sie schickt Ihnen das Buch gerne zur freien Verfügung zu.

Apprendre les mots allemands. Wortschatz Deutsch. Von Diethard Lübke. Verlag für Deutsch, 1998. ISBN 3-88532-621-3.

Aufbauwissen für den Fremdsprachenunterricht (DaF). Ein Arbeitsbuch. Kognition und Konstruktion. Von Gertraude Heyd. Gunter Narr Verlag, 1997. ISBN 3-8233-4962-7.

Aussprachekurs Deutsch. Von Ulrike A. Kauzner. Text- und Übungsbuch. Julius Grooss Verlag, 1998. ISBN 3-87276-809-3. 6 CDs. Laufzeit ca. 390 Minuten. ISBN 3-87276-477-2. 6 Compact-Cassetten. Laufzeit 390 Minuten.

Blick auf Deutschland. Erlesene Landeskunde. Von Susanne Kirchmeyer. Klett, 1998. ISBN 3-12-675242-X.

Deutsche Grammatik in Stichwörtern. Von Bernd Latour. Klett, Edition Deutsch, 1997. ISBN 3-126753-14-0.

Deutsche Impressionen. 40 Übungstexte für die Mittel- und Oberstufe, dazu Lösungsschlüssel und Kassette. Von Eduard Wemer und Otto Ertl. Iudicium 1997. ISBN 3-89129-605-3.

Diese verflixten Artikel. Von Leopoldine Gaigg. Verlag für Deutsch, 1997. ISBN 3-88532-746-5.

Grammatiktraining Mittelstufe. Von Renate Wagner. Verlag für Deutsch, 1997. ISBN 3-88532-732-5.

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. Von Alois Wierlacher u. a. Iudicium, 1997. ISBN 3-89129-159-0.

Learning German Words. Wortschatz Deutsch. Von Diethard Lübke. Verlag für Deutsch, 1997. ISBN 3-88532-620-5.

Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik. Von Hilke Dreyer und Richard Schmidt (Vgl. Besprechung in diesem Heft). *Cassetten 1 und 2.* Verlag für Deutsch. ISBN 3-88532-628 (629) -0.

Prüfen, Testen Bewerten im modernen Fremdsprachenunterricht. Von Monica Gardenghi, Mary O'Connell. Peter Lang, 1997. ISBN 3-631-31514-7.

Training Kleines Deutsches Sprachdiplom: Cassette Mündliche Prüfung und Diktat. Verlag für Deutsch. ISBN 3-88532-927-1.

Training Kleines Deutsches Sprachdiplom mit Ergänzungsteil: Großes Deutsches Sprachdiplom. Band 1 und 3. Von Roland Dittrich und Evelyn Frey. Verlag für Deutsch, 1996. Band 1: ISBN 3-88532-926-3. Band 3: ISBN 3-88532-929-8.

Training Zertifikat Deutsch als Fremdsprache. Übungen zum Brief. Von Rotraut Koll und Heidrun Müller. Verlag für Deutsch, 1996. ISBN 3-88532-906-9.